

Wöchentlich 55 Bl., monatlich 2,60 M. im voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Nebenbeilagen für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Illustrierte Beilagen“, „Hoff und Zeit“ und „Kinderfreund“.

Vorwärts Berliner Volksblatt

Sonabend 21. Juni 1930 Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzentration des Vermögens ...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontos: Berlin 37336. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wollstr. 65 Et. 2 u. Dis-Gei. Depostenkasse Lindenstr. 2.

Höpfer-Utschhoff dankt!

Er will nicht Moldenhauers Nachfolger werden.

Gelsenkirchen, 20. Juni.

Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Utschhoff, der zurzeit sich auf einer Vortragsreise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet befindet, führte auf einer von der Arbeitsgemeinschaft Industriebeirat der Deutschen Demokratischen Partei einberufenen öffentlichen Versammlung unter anderem aus, daß der Reichskanzler Dr. Brüning ihn gebeten habe, nach Berlin zurückzukehren.

nach Ostpreußen einen Sinn erst dann wieder haben, wenn der Reichskanzler dem Reichspräsidenten einen neuen Finanzminister vorschlagen — oder seine eigene Demission anbieten wird.

Run ist die Hoffnung Brünnings, er würde die Ernennung Höpfer-Utschhoffs zum Reichsfinanzminister vorschlagen können, in nichts zerronnen. Höpfer-Utschhoff hat gar nicht gewartet, bis er wieder in Berlin war — er hat Brüning in öffentlicher Versammlung eine Absage erteilt, wie sie schneidender kaum gedacht werden kann.

Sozialdemokratische Richtlinien.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellte am Freitag, dem Auszug der Fraktion entsprechend, Richtlinien für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise auf.

Der Reichskanzler Dr. Brüning, seit gestern bis auf weiteres sein eigener Finanzminister, hatte die geplante Reise zum Reichspräsidenten auf den Anfang der nächsten Woche verschoben.

Reichsbahn will Lohndruck.

Schreiben des Verwaltungsrats an den Reichskanzler.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, C. F. v. Siemens, hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem auf die Finanzlage der Reichsbahn hingewiesen wird und gleichzeitig auf den Weg, wie eine weitere Belastung der Wirtschaft durch Erhöhung der Gütertarife vermieden werden kann.

Er weist außerdem darauf hin, daß der Verkehr in erheblichem Maße durch die Beförderungssteuer verteuert wird. Eine Steuer, die praktisch nur von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu tragen ist, da Schifffahrt und Kraftwagen und der größte Teil der privaten Bahnen von ihr nicht getroffen werden.

Andere Wege für die Ausgabenreduzierung zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes sind nicht vorhanden. Die alte Monopolstellung der Reichsbahnen für den Verkehr ist immer mehr im Schwinden begriffen.

Am Schluß des Briefes heißt es: Dem Verwaltungsrat liegt auf Grund des Gesetzes ob, für die Deckung der finanziellen Verpflichtungen zu sorgen, sei es durch Beschränkung der Ausgaben oder durch Anpassung der Tarife.

Der Verwaltungsrat ist sich völlig klar darüber, daß besonders in der heutigen kritischen Zeit Gütertariferhöhungen die Arbeit der Reichsregierung zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ungeheuer erschweren würde.

Der Angriff der Unternehmer auf das Lohnniveau erhält durch den Vorstoß des Verwaltungsrats der Reichsbahn eine mächtige Unterstützung.

Bündnis zwischen Schwerindustrie und Reichsbahn gegen Arbeiter und Beamte wird offenkundig.

Es ist zugleich ein Bündnis gegen die deutsche Volkswirtschaft und die Wirtschaftsvernunft! Daß Lohnsenkung Konjunkturverbesserung bedeute, ist ein Propagandamärchen, erfunden, um den sozialreaktionären Charakter des Angriffs zu verdecken.

Wie soll die Krise sich lösen, wenn die Massenkaufkraft entscheidend geschwächt wird?

Der Schiedspruch von Deynhaußen war der erste Schritt, den die Reichsregierung auf dem von der Schwerindustrie geforderten Wege getan hat — jetzt fordert die Reichsbahn, die von denselben Kreisen beherrscht wird, den zweiten prinzipiellen Schritt, der von der größten Bedeutung sein würde — zahlt doch die Reichsbahn jährlich 2,14 Milliarden Mark an Löhnen und Gehältern!

Das ist nicht Wirtschaftspolitik zur Ueberwindung der Konjunktur, sondern Klassenpolitik um den Preis der künstlichen Verlängerung und Verschärfung der Krise!

Die Bedeutung der Reichsbahn für die Volkswirtschaft geht aus der Lohnsumme hervor, die sie zahlt, ihre Aufträge bilden einen sehr wesentlichen Teil der Gesamtaufträge der deutschen Wirtschaft. Wie aus dem Schreiben des Verwaltungsrats hervorgeht, sollen eher Aufträge gedrosselt als erweitert werden.

Statt dessen unterstützt die Reichsbahn den Generalangriff auf die Massenkaufkraft. Das ist ihre Einwirkung auf die Krise! Wer redet noch von der Arbeitsbeschaffung? Sie ist hinter der Offensive gegen die Löhne verschwinden.

Angesichts dieses Vorstoßes muß man noch einmal darauf hinweisen, daß die Reichsbahn bisher der Reichsregierung noch nicht die Gehälter der leitenden Beamten mitgeteilt hat, die der Reichstag zu erfahren wünschte.

Die Arbeiterchaft sieht sich einer geschlossenen Front gegenüber. Die Schwerindustrie treibt. Die Schwerindustriellen im Verwaltungsrat der Reichsbahn mobilisieren ihren Einfluß zugunsten der Unternehmeroffensive, und die Reichsregierung kündigt an, daß die Methode von Deynhaußen ein wichtiger Teil ihres Programmes sei.

Die Verteilung des Disprogramms.

Ausgabe von Anleihen geplant.

Die Mittel des Disprogramms für den Haushalt 1930 sollen nach neueren Meldungen wie folgt verteilt werden: Von den zunächst für das laufende Haushaltsjahr hierfür bestimmten 126,3 Millionen Mark sollen u. a. 50 Mill. Mark für die Betriebsicherung, 12 Mill. Mark für die Frachtkonjunktur, 37 Mill. Mark für die Realsteuerentlastung, 7 Mill. Mark für die Zinsverbilligung und 0,3 Mill. Mark für die Senkung der Schiffsabgaben Verwendung finden.

Die Bürgschaften sind für folgende Zwecke bestimmt: 225 Millionen Mark zur Beschaffung von Dauerkrediten für die ländliche Siedlung, 400 Mill. Mark für die Umschuldung, 50 Millionen Mark für die Kredithilfe an mittlere und kleine industrielle Betriebe und endlich 250 Mill. Mark für die Ablosung des bei der gegenwärtigen Struktur der in- und ausländischen Kapital-

In dem Brief heißt es u. a.: Die Verkehrsfrage der Reichsbahn hat sich im Jahre 1930 in jedem Monat steigender Weise äußerst ungünstig entwickelt. Heute schon läßt sich feststellen, daß selbst bei einem Wiederanstiegen die Betriebsausgaben die Einnahmen um mehrere hundert Millionen übersteigen werden.

Sie sind in Ihrer Gesamtheit seit Gründung der Gesellschaft nach dem heutigen Stand um über 700 Millionen oder 31 Prozent gestiegen, obgleich das Personal in derselben Zeit um 62 000 Köpfe verringert worden ist.

Der Verwaltungsrat hält sich für verpflichtet, den Reichskanzler besonders auf das Steigen und die Höhe der Personalausgaben hinzuweisen, da sie den wesentlichsten Teil der Gesamtausgaben ausmachen.

märkte wird damit gerechnet, daß der Kreditbedarf von den in Frage kommenden Banken durch tranfparenzweife Ausgaben von Anleihen gedeckt werden kann und schon bald aus dieser Quelle Mittel zur Einleitung der Umschuldungsaktion fließen werden.

Preußen fordert gleichberechtigte Mitwirkung.

Der Ausschuß des preußischen Landtages für die Grenzgebiete nahm am Freitag den Vortrag eines Regierungsvertreters über das Reichs-Osthilfe-Gesetz entgegen.

Nach längerer Aussprache wurde ein Entschließungsantrag angenommen, worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Durchführung der Osthilfe ausschließlich im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung erfolgt. Insbesondere wird die Staatsregierung ersucht, die Uebernahme von Bürgschaften für landwirtschaftliche Umschuldungskredite davon abhängig zu machen, daß eine gleichberechtigte Mitwirkung der preußischen Stellen bei der Durchführung des Osthilfegesetzes sichergestellt ist. Ferner wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die im Osthilfegesetz vorgesehenen Maßnahmen nur dann den gewünschten Erfolg zeitigen können, wenn sie durch eine planmäßige Förderung der landwirtschaftlichen Produktion und ihres Absatzes ergänzt werden.

Gute Arbeit der Steuerpolizei.

176 Mill. Mehreinnahmen durch Buch- und Betriebsprüfungen.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Darstellung über die Ergebnisse der Buch- und Betriebsprüfung im Jahre 1929 zugehen lassen. Sie zeigt die steigende Bedeutung dieses Zweiges der Reichsfinanzverwaltung und die immer stärkere Wirksamkeit seiner Tätigkeit. Es sind geprüft worden 57 620 Fälle. Dabei wurde ein Mehr von Steuern festgestellt bei den Reichsteuern von 149,6 Millionen, den Landessteuern von 23,8 Millionen und an Geldstrafen von 3,1 Millionen. Insgesamt ist also durch den Buch- und Betriebsprüfungsdienst ein Mehr von 176 Millionen erzielt worden. Das Mehr an Reichsteuern entfällt in Höhe von 62,1 Millionen auf die Einkommensteuer, von 48,4 Millionen auf die Körperschaftsteuer, von 14,4 Millionen auf die Umsatzsteuer, von 8,1 Millionen auf die Vermögenssteuer. 16,3 Millionen entfallen auf sonstige Reichsteuern.

Das Ergebnis des Jahres 1929 schließt sich folgerichtig an die Ergebnisse der vorhergehenden sechs Jahre an. Die Ergebniszahlen der letzten sechs Jahre zeigen eine dauernd steigende Tendenz. Die Mehrerträge an Steuern sind in den einzelnen Jahren von 1924 bis 1929 wie folgt gestiegen: 1924/25 um 11,4 Proz., 1925/26 11,3 Proz., 1926/27 11,6 Proz., 1927/28 16,1 Proz. und 1928/29 um 22 Proz.

Die Reichsfinanzen im April.

Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums haben im April die Einnahmen im Ordentlichen Haushalt 828,7 Millionen Mark, die Ausgaben 712,8 Millionen Mark betragen, so daß sich eine Mehreinnahme von 115,9 Millionen Mark ergibt.

Im Außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen insgesamt 195,3 Millionen Mark, die Ausgaben 18,0 Millionen Mark, so daß sich eine Mehreinnahme von 177,3 Millionen Mark ergibt. Unter Berücksichtigung des Fehlbetrages aus dem Vorjahre von 468,9 Millionen Mark ergibt sich mithin Ende April im Ordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von 349,1 Millionen Mark, im Außerordentlichen Haushalt unter Berücksichtigung des Fehlbetrages aus dem Vorjahre von 771,7 Millionen ein Fehlbetrag von 594,4 Millionen Mark.

Der Kassenbestand des Reichs stellte sich am 30. April 1930 auf 1517 Millionen Mark, von denen 1354 Millionen Mark verwandt worden sind, so daß ein Kassenbestand bei der Reichshauptkasse und den Außenstellen von 163 Millionen vorhanden war. Die schwappende Schuld hat sich von 1938,4 Millionen am 31. März auf 1514,4 Millionen am 30. April 1930 vermindert.

Der Zwischenfall von Proffken.

Amtliche Feststellung.

Nach am Freitagnachmittag ist eine deutsch-polnische Kommission zur Klärung des Zwischenfalls von Proffken zusammengetreten; der preußische Landrat und der polnische Starost nehmen daran teil.

Die Polen hatten zuerst behauptet, der Erschossene wäre ein Schmuggler gewesen und hätte zu Unrecht den Fah eines polnischen Grenzwachters geführt. Das Lichtbild dieses Grenzwachters zeigt aber genau das Gesicht des Erschossenen.

Deutsche amtliche Darstellung.

Königsberg, 20. Juni.

Die Justizpressestelle teilt mit: Der Zollinspektur Larkowski aus Proffken wurde am 19. Juni um 11.30 Uhr auf deutschem Boden im Walde in der Nähe von Proffken etwa 300 Meter von der polnischen Grenze entfernt, von einem Zivilisten ohne jede Veranlassung erschossen. Larkowski fuhr auf einem Fahrrad. Er bemerkte den Zivilisten auf eine Entfernung von etwa 20 Meter und sah, daß dieser eine Pistole auf ihn anvisierte. Mit dem Auf: Hier Zollbeamter, nicht schießen! bemühte er kein Fahrrad und kam dabei zu Fall. In diesem Augenblick fiel der erste Schuß von dem Zivilisten. Larkowski ging hinter ein Gebüsch in Deckung und gab, da der Zivilist noch ein zweites Mal geschossen hatte, drei bis vier Schüsse auf den Zivilisten ab, dessen Pistole offenbar eine Ladehemmung hatte, so daß er nur noch einen dritten oder vierten Schuß hätte abgeben können. Larkowski blieb selbst unverletzt, sein Angreifer wurde getötet. Larkowski fuhr sofort nach Proffken und meldete den Vorfall seiner vorgesetzten Dienststelle. Eine Gerichtskommission hat unter Zuzugung eines Schlichtschiedsrichters an Ort und Stelle die Angaben des Zollinspektur Larkowski als zutreffend bestätigt gefunden. In den Akten des Geleiteten wurde ein Ausweis gefunden, aus dem hervorgeht, daß es sich um einen polnischen Grenzbeamten handelt. Die Obduktion der Leiche wird heute durch das Amtsgericht Ort vorgenommen.

Ein weiterer W.T.B.-Bericht aus Königsberg lautet:

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Freitag wurde ein Verfalltermin vorgenommen, an dem der Landrat des Kreises Ort und der polnische Starost in Orshemo teilnahmen. Nach deutscher Auffassung bestätigen die Verhandlungen in vollem Umfange die Richtigkeit der gerichtlichen Feststellungen, wie sie durch den Oberstaatsanwalt in Ort bereits bekanntgegeben wurden.

Hiernach steht einwandfrei fest, daß ein polnischer Grenzbeamter das deutsche Hoheitsgebiet betreten und ohne Erlaubnis in Zivil betreten und mehrere schwere Schüsse auf einen ihm ent-

Preußens Vertrag mit Bremen.

... „als ob es keine Landesgrenzen gäbe.“

Der preußische Ministerpräsident Otto Braun begibt sich heute nach Bremen, um einen Staatsvertrag zwischen Preußen und der Freien Hansestadt Bremen zu unterzeichnen, der für die künftige Entwicklung des Bremer Welthafens von größter Bedeutung ist.

Der Vertrag Preußens mit Bremen ist ein Gegenstück zu dem Gemeinschaftsvertrag der preußischen Staatsregierung mit dem Freistaat Hamburg. Ebenso wie dieser Ende 1928 abgeschlossene Vertrag die partikularistischen Länderinteressen

zugunsten einer großzügigen und weislichen Weltshafenpolitik

zurückstellte, ist auch der Zweck des Staatsvertrages zwischen Preußen und Bremen, die Schwierigkeiten, die sich für diesen Hafen aus den ungewöhnlichen und unwirtschaftlichen Ländergrenzen im Unterwesergebiet ergeben, zu beseitigen. Der Beitritt Ostendenburgs zu dem Vertragswerk ist, soweit die Interessen dieses Landes berührt werden, vorgesehen.

In dem Text des Rahmenvertrages kommt zum Ausdruck, daß Preußen und Bremen mit dem Abkommen das Ziel verfolgen:

„Das Wirtschaftsgebiet an der Unterweser einheitlich zu erschließen und in verständnisvoller Gemeinschaftsarbeit nach einheitlichen Gesichtspunkten zu entwickeln, zur Förderung des Handels und des Verkehrs jeden den Belangen der gesamten deutschen Wirtschaft schädlichen Wettbewerb zu vermeiden und Verwaltungsunzulänglichkeiten zu beseitigen.“

Dieses einheitliche Wirtschaftsgebiet soll so verwaltet werden, als ob Landesgrenzen nicht vorhanden wären, so daß sich für dieses Gebiet künftig aus der verschiedenen Landeshoheit keine Nachteile mehr ergeben. Zu diesem Zwecke sind neun Einzelabkommen getroffen worden, deren Kernstück das Hochseefischereiabkommen ist. Dieser Vertrag, der in seinem ersten Teil den Beitritt Bremens zu dem zwischen Preußen und Hamburg abgeschlossenen Vertrage über das Hochseefischereiwesen im Nordseegebiet bringt, beseitigt den unrationellen Wettbewerb zwischen den beiden Fischereihäfen Wesermünde und Bremerhaven. Durch die Schaffung einer gemeinsamen Betriebsgesellschaft wird die Konzentration des Fischereiwesens durch Zusammenfassung der Auktionen und Vereinheitlichung des Transports in das Inland gefördert.

gegenkommenden deutschen Zollbeamten ohne jede Veranlassung aus einer Armeepistole erschossen worden. Die Einzelheiten des Vorfalles sind aus Grund der glaubwürdigen Aussagen des deutschen Zollbeamten, die durch die gerichtliche sowie die heutigen Feststellungen des Landrates am Tatort bestätigt wurden, einwandfrei geklärt. Offen ist lediglich die Frage, aus welchen Motiven der polnische Grenzbeamte gehandelt hat. Die polnischen Mitglieder der Delegation bezweifeln nicht die Richtigkeit der deutschseitigen berichteten Tatsachen. Sie geben zu, daß der Tote identisch ist mit dem polnischen Grenzbeamten Vincenti Kachel, dessen Ausweis in der Tasche des Toten vorgefunden ist. Die Polen wollen aber noch weitere Ermittlungen anstellen, ehe sie ihre Auffassung des Vorfalles abschließend festlegen.

Während der Verhandlungen war auch der unmittelbare Dienstvorgesetzte des Geleiteten, der Postenführer Theophil Juräsch in Proffken anwesend. Der Bitte des Oberstaatsanwalts aus Ort, den Postenführer die Genehmigung zur Aussage vor dem in Proffken anwesenden deutschen Gericht zu erteilen, wurde von dem polnischen Vorgesetzten des Beamten nicht entsprochen.

Bei der heute vorgenommenen Leichenöffnung des erschossenen polnischen Grenzbeamten Kachel war der polnische Medizinalrat zugegen. Er erklärte sich mit dem vorläufigen Gutachten der deutschen Ärzte einverstanden.

Mörder-Lizmann meldet sich!

Er wollte nicht Hindenburg, sondern „nur“ Erzberger und Hermann Müller ermorden lassen!

Durch die Presse ging vor einiger Zeit die Nachricht, daß der ehemalige preußische General und schige nationalsozialistische Oberhauptling Lizmann in einer Dresdener Versammlung in bezug auf die Unterzeichnung des Young-Plans geäußert hat:

„Leider fehlen uns die Femechtichter, um diese Unterschreiber ungeschädlich zu machen.“

Nachdem Herr Lizmann diese Redung wochenlang unwidersprochen geblieben hat, sieht er sich — wohl unter dem Druck der katastrophalen Wirkung — veranlaßt, eine Art Kommentar dazu zu geben. Wohlgerichtet: er leugnet die Worte nicht; er sucht ihnen nur einen anderen Sinn zu geben, indem er erklärt:

Es ist nicht wahr, daß ich in Dresden oder sonst jemals die „Femechtichter“ mit dem Herrn Reichspräsidenten in Verbindung gebracht habe. Ich habe allerdings einmal — ich glaube, es war in Dresden, 27. Mai, im Marmoraal — mit Bezug auf die Ankerschreiber des Waffenstillstandsprotokolls — Waffenanslieferung — (Erzberger) und des Versailleschandvertrages (Anerkennung von Deutschlands Meinschuld am Weltkrieg!) — Müller-Frankens gesagt: „Leider fehlen damals die Femechtichter, um diese Unterschreiber zu verhindern.“

Herr Lizmann hat mit dieser Erklärung seine Sache nicht verbessert. Denn ob man seine Worte auf die Unterzeichnung des Young-Plans oder auf die Unterzeichnung des Waffenstillstands abstellen —, in jedem Fall beziehen sie sich auch auf den Reichspräsidenten Hindenburg. Denn Erzberger hat in Compiegne den Waffenstillstand erst unterschrieben, nachdem aus dem Großen Hauptquartier die direkte Anweisung von Hindenburg (Telegramm vom 10. November 1918) eingetroffen war, die Erzberger zwar aufforderte, in einigen Punkten Widerungen nachzusuchen, aber mit dem unzulässigen Satze schließt:

„Gelingt Durchführung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschließen.“

p. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Der Mordanschlag der von Lizmann gewünschten Femechtichter hätte sich also ebenso gegen Hindenburg wie gegen Erzberger richten müssen. Für die moralische Beurteilung des Satzes ist übrigens herzlich gleichgültig, ob er sich auf Compiegne und Versailles oder auf den Young-Plan, ob er sich auf Hindenburg oder auf Hermann Müller und Erzberger bezieht. Ein Bedauern darüber, daß Staatsmänner, die unter schwerster Verantwortung nach bestem Gewissen handelten, nicht von Femechtötern beseitigt wurden, steht auf der untersten Stufe des moralischen Niveaus. Die Äußerung ist nach breiter Kritik, möglicherweise so oder so gedeutet werden.

Die Ländergrenzen werden in zwei weiteren Abkommen über die Verkehrsregelung und Landesplanung praktisch ausgeschaltet. Für das gesamte Gebiet der preußischen und bremischen Gemeinden ist eine einheitliche Landesplanung in Aussicht genommen, zu deren Ausarbeitung besondere Ausschüsse geschaffen werden. Die Verwaltungsschwierigkeiten, die sich im Unterwesergebiet durch die Ueberkreuzung von Preußen, Oldenburg und Bremen für die Wasserpolizei ergeben, werden durch das Abkommen beseitigt und eine einheitliche Handhabung der Wasserpolizei im Interesse der Schifffahrt sichergestellt. Auch auf kommunalpolitischem Gebiet ist engste Gemeinschaftsarbeit vorgesehen. So haben sich die Vertragspartner verpflichtet, auf die beteiligten Kommunalverbände dahin einzuwirken, daß künftig die Errichtung und Ausnützung öffentlicher Anlagen und Anstalten gemeinsam durchgeführt wird. Ergänzt wird diese Zusammenarbeit durch ein Abkommen über den kommunalen Lastenausgleich.

Das Weser-Oms-Abkommen, das eine gemeinsame Seehafenpolitik Preußens und Bremens vorsieht, greift über das Unterwesergebiet noch hinaus. Dieses Abkommen bezweckt in Verbindung mit einer einheitlichen Wirtschafts-, Verkehrs- und Tarifpolitik eine Erleichterung des Konkurrenzkampfes mit den immer stärker aufkommenden westeuropäischen Seehäfen. Die Schaffung einer einheitlichen Linie in der Politik dieser beiden Häfen erziele um so mehr, als Cmben sowohl wie Bremen über das gleiche Hinterland, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, verfügen.

Die grundlegende Bedeutung des Staatsvertrages zwischen Preußen und Bremen liegt, wie schon bei dem Abkommen Preußens mit dem Hamburger Staat, in der bewußten

Jurückstellung egoistischer Landesinteressen

gegenüber den entscheidenderen Erfordernissen einer einheitlichen Wirtschaftspolitik. Der in dem Vertragstext wiederholt zum Ausdruck kommende Wunsch, die Verhältnisse so zu regeln, „als ob es keine Landesgrenzen gäbe“, kennzeichnet den Geist, der diesen Vertrag befeuert. Daher gewinnt dieses Abkommen auch weit über seine wirtschaftspolitischen Wirkungen der gemeinsamen Erschließung und Erweiterung des Bremer Welthafens und der einheitlichen Seehafenpolitik hinaus eine grundsätzliche Bedeutung für die kommende Reichsreform.

Bombenlegerprozeß im August.

München, 20. Juni.

Wie vom Landgericht mitgeteilt wird, ist in der Strafsache gegen Heim und Genossen Termin auf Donnerstag, den 14. August 1930, anberaumt worden. Mit Rücksicht auf die Gerichtsferien wird an diesem Tage ein außerordentliches Schöffengericht zusammengetreten. Den Vorsitz in der Verhandlung wird Landgerichtsdirektor Dr. Jelenka führen.

Hakenkreuz an der Anwaltsrobe.

Was sich ein Koffeler Rechtsanwalt leistet.

Kassel, 20. Juni.

In einer Verhandlung vor dem großen Schöffengericht, in der sich ein Nationalsozialist wegen Beleidigung zu verantworten hatte, erschien der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Roland Freisler mit dem Hakenkreuz an seiner Robe.

Da das Tragen dieses Abzeichens einen Verstoß gegen den Uniformordnungs-Erlaß des preußischen Innenministers darstellt, wurde der Rechtsanwalt, der selbst Nationalsozialist ist, nach der Verhandlung auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes von einem Kriminalbeamten vorläufig festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Nach seiner Vernehmung und nach Auslieferung des Abzeichens an die Polizei wurde er wieder entlassen. Während der Verhandlung war das Abzeichen an der Robe des Anwaltes vom Gericht nicht bemerkt worden.

Will Bayern sabotieren?

Eine Flut von Anträgen auf der Länderkonferenz.

München, 20. Juni (Eigenbericht).

Der bayerische Ministerpräsident hat zu der am Freitag und Samstag in Berlin tagenden Konferenz der Ausschüsse der Länderkonferenz nicht weniger als 20 Anträge gestellt, die alle bezwecken, das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen aufzuheben und die Bestrebungen auf eine straffere Organisation des Reiches illusorisch zu machen.

In seinem Hauptantrag verlangt Bayern eine klare Teilung der Aufgaben zwischen Reich und Ländern und Garantien für die Innehaltung der Grenzen durch das Reich, da sich das Reich in der Vergangenheit vielfach über diese Grenzen hinausgesetzt und Preußen sich größere Rechte angeeignet habe. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages werden in einer Reihe von Voranträgen Vor schläge für die Dezentralisierung gemacht, die verwirklicht werden sollten, wenn die Reichsregierung mit der preußischen Regierung vereint wird und zugleich die bisherigen 12 Einzelstaaten in Norddeutschland als Länder neuer Art Preußen einverleibt werden. Ein weiterer Antrag verlangt Schaffung der Selbständigkeitsrechte der süddeutschen Länder gegen die Aufgabenverwaltung durch das Reich. Ein anderer Antrag wiederholt die letzten bayerischen Forderungen auf Abbau des parlamentarischen Systems und nach Ausgestaltung des Reichsrats als gleichberechtigter Faktor mit dem Reichstag in allen Fragen der Gesetzgebung. Zwei Anträge fordern die Befassung der Justizverwaltung bei den Ländern. Nachträge für diese beiden Anträge gestellt, weil es durch die inzwischen erfolgten Veränderungen innerhalb der Regierungen in Mecklenburg und Thüringen neue Befürworter seiner föderalistischen Bestrebungen gewinnen hofft.

Berufspetre für Kriminalkommissare. Die Kriminalkommissar-Laufbahn ist durch einen Rundschreiben des preußischen Innenministers sowohl für Anwärter aus freien Berufen als auch für solche aus beamteten Stellungen bis auf weiteres gesperrt worden, weil der Bedarf für absehbare Zeit gedeckt ist.

Michael Hainichs Nachfolger als Handels- und Gewereminister in Preußen ist Dr. Schuster, der vor dem Amtsrats-Präsidenten Generaldirektor der großen Hüttenwerke in Bismarck war und mit dem Heimwehr-Strafella in Graz sehr befreundet ist, ihn also vielleicht doch noch zum Generaldirektor der Bundesbahnen machen wird.

Bernhard verläßt die „Boß“.

Er wird Geschäftsführer des Warenhausverbandes.

Die „Boßsche Zeitung“ bestätigt jetzt, daß Georg Bernhard am Ende dieses Jahres aufhören wird, ihr Chefredakteur zu sein. Sie erklärt, daß kein Auscheiden in seinem Zusammenhang mit dem Württembergischen Familienpräzedenz steht, sondern lediglich auf seinen Wunsch zurückzuführen sei, seine politische Tätigkeit in anderer Weise auszubauen. Als Mitarbeiter werde er dem Blatt und dem Verlag erhalten bleiben.

Zugleich gibt der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser bekannt, daß er sich veranlaßt gesehen hat, seine Geschäftsführung in der Form zu erweitern, daß zum Schluß des Jahres an die Spitze des Verbandes ein geschäftsführendes Präsidium gestellt wird, in das neben Herrn Professor Georg Bernhard auch der bisherige langjährige geschäftsführende Vorsitzende Direktor Bach eintritt.

Georg Bernhard war in jungen Jahren Sozialdemokrat, war aber damals schon Journalist im Württemberg-Verlag, den er jetzt nach 32jähriger Tätigkeit verläßt. Seine journalistische Unabhängigkeit hat er in diesem großkapitalistischen Pressebetrieb stets zu wahren verstanden, und wenn der Württemberg-Verlag politisch vorwärtsgerichtete Tendenzen zeigte, so war das zu nicht geringem Teile sein Verdienst. Die Zukunft dieses großen Verlags wird durch das Auscheiden Bernhards noch um einige Grade dunkler.

Nun wird Bernhard nach einem Menschenalter freien journalistischen Schaffens Geschäftsführer eines großkapitalistischen Interessentenverbandes. Er hört damit auf, ein nach allen Seiten unabhängiger Vertreter öffentlicher Interessen zu sein. Er geht den selben Weg, den vor ihm zahlreiche Abgeordnete der bürgerlichen Parteien und Beamte des öffentlichen Dienstes gegangen sind, einen Weg, der nach sozialistischer Auffassung kein Weg nach oben ist.

Um den Kopf des Verurteilten.

Appell der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Stuttgart, 20. Juni. (Eigenbericht.)

Die für Sonnabend vormittag in Ravensburg angelegte Hinrichtung des Untermörders Zell aus Oberstulmheim scheint nicht mehr verhindert werden zu können. Der württembergische Staatspräsident Volz hat am Freitag von Berlin aus die bestimmte Weisung nach Stuttgart erteilt, daß es bei seiner Entscheidung, d. h. der Ausführung des Todesurteils, verbleibt.

Volz erteilte diese Weisung, obwohl die Reichsregierung der württembergischen Regierung am Freitag die Erklärung der Regierung Müller im Strafrechtsausschuß des Reichstags in Erinnerung bringen ließ, nach der alle Länderregierungen gebeten worden sind, bis zur Entscheidung über die Todesstrafe Todesurteile nicht mehr zu vollstrecken.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sandte folgendes Telegramm an den württembergischen Staatspräsidenten: „Sozialdemokratische Reichstagsfraktion ersucht nachdrücklich Todesurteile nicht vollstrecken zu lassen.“

Das gleiche Ersuchen hat die demokratische Fraktion des Reichstags an den demokratischen Wirtschaftsminister der württembergischen Regierung gerichtet.

Kommunistischer Schimpfbild verurteilt

Wegen Beleidigung sozialdemokratischer Redakteure.

Frankfurt a. M., 20. Juni. (Eigenbericht.)

Die in Frankfurt a. M. erscheinende kommunistische „Arbeiterzeitung“ hatte in zwei Nummern, die der in Hanau mohnende Redakteur Georg Handke verantwortlich gezeichnet hatte, die Redakteure der sozialdemokratischen Frankfurter „Volksstimme“ als „Mißgrößenjungen“ bezeichnet. Diese Bezeichnung hat der Redakteur Handke auch in einer kommunistischen Versammlung in Langenselbold bei Hanau, in der er als Referent aufgetreten war, gebraucht.

Die Folge war, daß die genannten acht Redakteure der Frankfurter Volksstimme in Frankfurt Privatklage gegen den kommunistischen Redakteur Georg Handke angehängt hatten, die heute vor dem Amtsgericht Hanau zum Auszug kam. Der Vertreter der Kläger, Genosse Rechtsanwalt Dr. Hochstädter, erklärte, daß es den Redakteuren der Volksstimme nicht leicht gefallen sei, Klage anzustrengen, daß aber auch alles seine Grenzen haben müsse.

Der beklagte Redakteur Handke gab an, er habe in Langenselbold erklärt, daß die Redakteure der Volksstimme nach den Methoden der Mißgrößenjungen arbeiteten. Das Gericht verurteilte ihn wegen Beleidigung in zwei Fällen zu je 100 M. Geldstrafe und erkannte außerdem auf Veröffentlichung des Urteils in der „Frankfurter Volksstimme“ und in der „Arbeiterzeitung“.

Wieder Kommunistenüberfall auf Parteigenossen.

Frankfurt a. M., 20. Juni. (Eigenbericht.)

Die kommunistische Hege gegen die Sozialdemokratie, die in der Hauptsache von der kommunistischen Frankfurter „Arbeiterzeitung“ gegen die Hanauer Genossen geführt wird, und die kürzlich zu dem Friedhofüberfall auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Carl Wehbe im Jahre, hat heute einen neuen Überfall zur Folge gehabt. Der Genosse Georg Wintler, der seinerzeit ebenfalls von der kommunistischen zur sozialdemokratischen Partei übertrat, wurde im städtischen Freibad in Hanau von mehreren Kommunisten überfallen und schwer mißhandelt. Die Täter haben ihn auf dem Wege zum Freibad aufgefesselt und ihn zunächst bedroht. Genosse Wintler hielt sich die Angreifer vom Leibe, erst als er seine Kleider abgelegt hatte, fielen sie wieder über ihn her und verletzten ihn schwer.

Beamte und Volksentscheid.

Ausgewählte Entscheidungen des Staatsgerichtshofes.

Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Bumke, hat jetzt unter dem Titel „Teilnahme der Beamten an Volksbegehren und Volksentscheid“ ein erstes Heft ausgewählter Entscheidungen des Staatsgerichtshofes und des Reichsgerichts herausgegeben. (Verlag Franz Vahlen, Berlin.)

Wie der Reichsgerichtspräsident in seinem Vorwort bemerkt, sollen die gerichtlichen Entscheidungen in dieser dieumstrittenen Frage der Allgemeinheit durch die Sonderdrucke schnell und leicht zugänglich gemacht werden, was durch eine Sammlung der Gerichtsentscheidungen in einem längeren Zeitraum nicht erreicht werden kann.

Die Deutsche Gefolgsparterie.



Die Spannung Frankreich-Italien

Truppenanhäufung an der Grenze. — Scharfe Worte Lardieu.

Paris, 20. Juni. (Eigenbericht.)

In der Finanzkommission der Kammer erklärte Ministerpräsident Lardieu, es sei mit absoluter Gewißheit bekannt, daß Italien in den letzten Wochen beträchtliche Truppenkontingente an der italienisch-französischen Grenze konzentriert habe. Zur Veruhigung ihrer eigenen Bevölkerung sei daher die französische Regierung gezwungen gewesen, das gleiche zu tun, nämlich ebenfalls Truppen an der Grenze zusammenzuziehen und dort zu nächst zu belassen. Der aggressive Ton der Reden Mussolinis sei schlechthin unanständig; er selbst habe Italien gegenüber nur den einen Wunsch, „daß man Frankreich in Ruhe lassen möge“.

Faschistische Kriegshege.

London, 20. Juni. (Eigenbericht.)

Der „Daily Herald“ berichtet aus Rom, daß die Spannung zwischen Italien und Frankreich seit einigen Tagen sichtbar zunehme. So habe u. a. Turati, der Generalsekretär der faschistischen Partei, in einer Ansprache vor Studenten erklärt, der Krieg mit Frankreich sei unvermeidlich geworden. Die gleiche Rede und die gleichen Worte hat am Freitag Turati wiederum bei einer anderen Versammlung wiederholt. Ähnliche private Propagandaveranstaltungen und Ansprachen würden von der faschistischen Partei zurzeit durch ganz Italien getragen.

Die italienische Presse äußert sich sehr erregt über französische Rüstungen an der Grenze — in Italien gibt es keine Pressefreiheit, nichts erscheint ohne Gutheißung der Zensur, nur geachtete Faschisten dürfen Redakteure sein. Dieser Pressesturm ist also das Werk der Regierung.

Dazu kommen Spioneverhaftungen bei Ventimiglia, eine antifranzösische Kundgebung in Bari, die italienischen Zettelungen in Tunis und nun die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten mit ihrer persönlich treffenden, sachlich durchaus berechtigten Kritik an dem problematischen Duce.

Das alles sind Symptome, die fatal an ähnliche Hochsommertage vor sechzehn Jahren erinnern. Es dürfte hoch an der Zeit für die übrigen Großmächte und dem Völkerbund sein, durch nachdrückliche Erinnerung an Völkerbundsvertrag, Schiedsabmachung und Kellogg-Pakt zu bremsen!

Reform für Indochina!

Forderung der französischen Sozialisten.

Paris, 20. Juni. (Eigenbericht.)

In der Kammerführung über Indochina machte der sozialistische Abg. Baranne, ehemals Gouverneur von Indochina, der Kolonialverwaltung den Vorwurf, daß sie viel zu langsam an die Reformarbeit herangehe; sie solle durch die Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung und durch die Gewährung von autonomen Rechten ein berechtigendes Verhältnis zu den Annamiten herstellen. Wenn man aber so weiter mache wie jetzt, werde Indochina nicht französisch werden, sondern chinesisches. Es gehe nicht an, alle Schuld den Bolschewisten in die Schuhe zu schieben. Es gebe in Indochina bolschewistische Agitatoren, doch könnten diese lediglich die ohnehin vorhandene Unzufriedenheit der Bevölkerung aus.

Neue Offensive in Marokko.

Paris, 20. Juni.

An der Gegend von Tadla gingen überraschend in drei Kolonnen französische Truppen vor und haben nachts, anscheinend ohne Widerstand, die französische Linie ungefähr 10 Kilometer vorverlegt. Diese plötzliche Offensive ist allem Anschein nach der Anfang neuer Operationen oder von „Grenzberichtigungen“, wie es in der offiziellen Sprache heißt.

Bauernaufstand in Kaukasien.

Folge der Kollektivisierung. — Fürchterlicher Terror der Regierung.

Das Georgische Pressebüro teilt mit: Die Zwangskollektivisierung hat in Kaukasien seit dem Februar dieses Jahres eine Reihe Bauernaufstände hervorgerufen, die zugleich einen ausgeprägten nationalen Charakter tragen. Diese Aufstände, über die selbst die Sowjetpresse nicht vollkommen schweigt, dauern trotz aller grausamen Unterdrückung an. Die blutigsten Kämpfe waren in Aserbeidschan (das Land der kaukasischen Türken mit der Hauptstadt Baku). Die Kämpfe von Sakatali, Rucha, Agdash, Rachtischewani und der nachfolgende bolschewistische Terror haben

mehrere tausend Menschenleben gekostet.

Tausende ausländische Bauern hatten sich weiterhin in Gebirgen auf und unternahmen verwegene Überfälle auf die Truppen. Tausende andere flüchten nach Persien.

Auch in Georgien und Armenien herrschen Unruhen und äußerster Erregung. Die letzte Korrespondenz aus Georgien beschreibt die Lage folgendermaßen:

„Besonders ersten Charakter haben die Unruhen in Westgeorgien angenommen. Hier waren mehrere blutige Zusammenstöße der aufständischen Bauern mit den Sowjettruppen; die Opferreichsten waren die Schlachten von Didi-Dschichaischi und Wari.“

Die georgischen Abteilungen der Roten Armee weigerten sich, auf die Aufständischen zu schießen, weshalb zwei Regimenter aufgelöst und nach anderen Teilen Kaukasien und Rußlands übergeführt wurden.

Auch Abchasien (mohammedanisches Georgien um Batum), wo erst vor einem Jahre ein Aufstand so grausam unterdrückt wurde, ist wieder in Bewegung. Die Wälder und Berge Georgiens wimmeln von Flüchtlingen und Aufständischen. Ueber das ganze Land

ist Kriegszustand verhängt. Massenerschießungen sind wieder in vollem Gange.

1500 politische Gefangene sind wieder nach Rußland deportiert.

Im ganzen Lande herrscht äußerster Spannung, die an 1924 (das Jahr des allgemeinen Aufstandes) erinnert. Die Geduld der gesamten Bevölkerung — selbst der Kommunisten! — steht vor dem Zerbrechen.“

Die Sowjetregierung sucht sich durch Versprechen von Zugeständnissen, woran niemand mehr glaubt, und durch weitere Verschärfung des Terrors und zum Teil auch durch die Rahmregelung von Sündenböden zu helfen. Der Führer der kaukasischen Roten Armee Lewandowsky wurde durch Dibenka ersch. Eine besondere Untersuchungskommission wurde eingesetzt mit der rechten Hand Stalins, S. Ordshonitidze, an der Spitze, der als blutigster Henker Georgiens bekannt ist. ...

Kämpfe in Bombay.

Erst dreingehauen, dann Umzug erlaubt!

Bombay, 20. Juni 1930.

Ein Umzug von 400 Studenten befolgte nicht die Aufforderung auseinanderzugehen. Die Polizei verlegte mit dem Gummiknüppel 16 Personen, darunter zwei schwer. Später konnten die Studenten ihren Umzug unbehelligt fortsetzen.

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der indischen Sportvereinigungen, keine Spiele mit Europäern auszutragen, sind alle Crickets-Treffen abgesetzt worden.

Den in Pune gefangengehaltenen Kämpfern Ghandis soll von den Gefängnisbehörden erlaubt werden, den zweiten und wichtigsten Teil des Simon-Berichtes zu studieren.

Arbeiterchaft und Krise.

Wie die Wirtschaft angekurbelt werden kann.

Die nachfolgende Darstellung entnehmen wir einem Vortrag, den Genosse Nikolaus Bernhard, der Vorsitzende des Deutschen Bauwerksbundes, vor den Berliner Bauarbeitern gehalten hat. Genosse Bernhard führte aus:

In normalen Zeiten beschäftigt die deutsche Bauindustrie etwa 2 Millionen Arbeiter und Angestellte. Dazu kommen etwa 6 bis 7 Millionen Familienangehörige und die Arbeiter und Angestellten der verwandten Industrien mit ihren Angehörigen, so daß in Deutschland von der Tätigkeit im Baugewerbe mindestens 12 Millionen Menschen oder rund ein Fünftel der Gesamtbevölkerung befristet werden. Nach den Angaben der Bauvereinigungen wurden im Jahre 1928 in der deutschen Bauindustrie 3,122 Milliarden Mark an Lohn gezahlt und im Jahre 1929 für 3,140 Milliarden Arbeitsstunden 3,185 Milliarden Mark. Diese letzte Zahl beweist, daß es mit den angeblich so „hohen Bauarbeiterlöhnen“ nicht sehr weit her ist, denn ein Vergleich der 1929 verausgabten Lohnsumme mit der Zahl der Arbeitsstunden ergibt nur

einen durchschnittlichen Bauarbeiterstundenlohn von wenig mehr als 1 Mark pro Stunde.

Von den Unternehmern wird der jährliche Produktionswert des deutschen Baugewerbes auf 8 bis 9,5 Milliarden Mark angegeben; in der „Frankfurter Zeitung“ wurde kürzlich diese Zahl als zu niedrig gegriffen bezeichnet und auf etwa 13,5 Milliarden Mark berechnet. Unterstellt man aber selbst die Angaben der Unternehmer als wahr, so ergibt sich daraus, daß

der Lohn der Bauarbeiter nur etwa ein Drittel des Produktionswertes

ausmacht und nicht, wie von den Unternehmern immer behauptet wird, 40 bis 50 Proz. Diese Zahlen beweisen auch, daß man der Bauwirtschaft von der Lohnseite her nicht auf die Beine helfen kann.

Das muß jetzt erneut in aller Deffentlichkeit festgestellt werden, weil nach Äußerungen, die anscheinend von Regierungsseite in die Deffentlichkeit lanciert werden, damit zu rechnen ist, daß auch vielleicht bei den Bauarbeitern auf „gesetzlichem“ Wege in die erst vor

kurzem abgeschlossenen Tarifverträge zum Zwecke des Lohnabbaus eingegriffen werden soll. Wie das geschehen soll, bleibt vorläufig noch das Geheimnis Stegerwalds. Eine wirksame Behebung des Baumarcktes kann nur von der Finanzseite her erfolgen. Allerdings scheint man jetzt auch endlich in Regierungskreisen einzusehen, daß

das Zentrum der Konjunkturbelebung nur das Baugewerbe sein kann.

Die Reichsregierung trägt sich mit dem Plan, 250 Millionen Mark für den Baumarck zu machen, und zwar sollen davon 50 Millionen Mark durch die Landesversicherungsanstalten aufgebracht werden, 100 Millionen Mark aus dem Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn und die restlichen 100 Millionen Mark durch die Aufnahme einer Auslandsanleihe. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei diesem Plan der Reichsregierung, der durchaus geeignet erscheint, den Baumarck und damit die Gesamtwirtschaft wieder zu beleben. Nachdrücklich muß aber auch die Forderung nach Beseitigung der Beratungsstelle für Auslandsanleihen oder wenigstens nach Einschränkung ihrer Nachvollkommenheit erhoben werden. Sie hat sich bisher als

der größte Hemmschuh einer gesunden Entwicklung des Baumarcktes erwiesen. Daneben muß aber verlangt werden, daß endlich ein Bauprogramm auf lange Sicht aufgestellt wird, ähnlich wie es z. B. in England geschehen ist. Ganz entschieden Front gemacht werden muß aber gegen den Anschlag auf die Arbeitslosenversicherung, insbesondere gegen die beabsichtigte Verlängerung der Wartezeit auf 52 Wochen, wodurch sämtliche Bauarbeiter praktisch von dem Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschaltet werden würden. Genosse Bernhard schloß seine Ausführungen mit dem Appell an die Bauarbeiter, jedem Lohnabbauversuch den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen und die Einigkeit allem voranzutreiben in dem schweren Kampf, der der gesamten deutschen Arbeiterchaft jetzt durch das Unternehmertum aufgezwungen wird, und in dem es neben der Erhaltung der sozialen und arbeitsrechtlichen Errungenschaften gleichzeitig um den Bestand der deutschen Gewerkschaften geht.

gehend das Werkmeisterbildungsproblem, Heberarbeit, Sonntagsarbeit und verschiedene die Werkmeister berührende Fragen des Arbeitsschutzgesetzes.

Das auf der Tagung angenommene Soziale Programm des Verbandes wurde von Müller vom Verbandsvorstand und von den Abteilungsleitern Kroll, Geißelbrecht, Kojemann und Dr. Croner begründet. Dabei ging Croner auf das Arbeitslosenproblem näher ein. Die Wurzel des Übels sieht er in dem Zusammentreffen zwischen

Rationalisierung und Monopolkapitalismus.

Rationalisierung habe es auch früher schon im Kapitalismus gegeben, sie sei aber stets mit einer Preisentwertung verbunden gewesen, die heute der Monopolkapitalismus verhindere. Die heutige Wirtschaft sei bereits zum Feind aller Arbeitenden geworden.

Die sozialen und wirtschaftspolitischen Ausführungen fanden ihren Niederschlag in fünf einstimmig angenommenen Entschlüssen zur Angestelltenversicherung, zur neuen Stellung des Werkmeisters im Arbeitsprozeß, zur Arbeitslosenversicherung und Wirtschaftsfrage, sowie zum Arbeitsschutzgesetz.

Der Verband erhebt durch einen besonderen Beschluß der Tagung eine Neuerteilung, die sich den Grenzen der Landesarbeitsämter anpassen wird. Der Verbandsbeitrag soll von 4,50 auf 5,— Mk. erhöht. Von der Erhöhung sollen 1,— Mk. zum Ausbau der Invalidenunterstützung und 30 Proz. zur Verbesserung der übrigen gewerkschaftlichen Unterstützungen Verwendung finden. Die bisherige Invalidenunterstützung wurde erhöht. Am 1. Januar des kommenden Jahres erhalten die invaliden Mitglieder je nach der Zahl der geleisteten Regelbeiträge pro Jahr 120, 150 und 180 Mk. Ab 1. Januar 1936 wird der höchste Satz der Invalidenunterstützung auf 360 Mk. pro Jahr erhöht. Der bisherige Verbandsvorsitzende Buchmann wurde einstimmig wiedergewählt.

Rationalisierung der Textilindustrie.

Die Forderungen der Arbeiter.

Stuttgart, 20. Juni. (Eigenbericht.)

Die Rationalisierung der Textilindustrie wurde auf dem Stuttgarter Verbandstag der Textilarbeiter in sehr ausgiebiger Weise behandelt. Das Vorstandsmittglied Rödel, Berlin ging in seinem Vortrag von den grundsätzlichen Voraussetzungen der Rationalisierung aus, um dann ausführlich die produktions- und betriebswirtschaftliche Umstellung in der Textilindustrie der letzten Jahre zu behandeln.

Immer mehr wächst die Zahl der vollautomatisch betriebenen Webstühle. In Deutschland gibt es zur Zeit 22.000; mehr als die Hälfte davon werden von der süddeutschen Textilindustrie verwendet. Diese grundsätzliche Umstellung der Produktion hat dazu geführt, daß

ein Weber bis zu 24 Webstühlen bedienen muß.

Die Verwendung des vollautomatischen Stuhls hat einen abnehmenden weiblichen Arbeiterbedarf zur Folge. Von der ausländischen Industrie werden die meisten automatischen Webstühle in den Vereinigten Staaten und in Frankreich verwendet; in Ländern mit niedrigeren Löhnen hat die Rationalisierung in dieser Form keinen oder geringen Eingang gefunden. Deutschland gehört jedenfalls zu den Ländern, die den automatischen Stuhl am meisten verwenden.

Die Aussprache vervollständigte das vom Referenten treffend gekennzeichnete Bild. Sie ließ aber auch erkennen, daß der Verband in allen Bezirken teilweise recht erfolgreich die Schädigungen der raschen Technisierung auszugleichen vermochte. In der angenommenen Entschlüsselung zu dieser Frage heißt es u. a.:

„Die sogenannte Rationalisierung der Wirtschaft ist in der Textilindustrie in großem Umfang durchgeführt worden. Der Verbandstag des Textilarbeiterverbandes beschloß zu dieser Frage: Die im Textilarbeiterverband vereinigten Textilarbeiter erkennen die Notwendigkeit der Anwendung aller technischen und organisatorischen Mittel zur Hebung der Wirtschaftlichkeit unter je-

wissen Voraussetzungen an. Der Verbandstag fordert Verbesserung der Lage der Arbeiterchaft, die

die schädigenden Wirkungen der Rationalisierung zum mindesten ausgleicht.

Als die zu erstrebenden Maßnahmen sieht der Verbandstag an:

1. Eine dem Umfang der durch die Rationalisierung herbeigeführten Produktionssteigerung entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit.
2. Soweit Entlassungen und vorübergehende Arbeitslosigkeit nicht vermieden werden können, sind ausreichende Unterstüßungseinrichtungen zu schaffen.
3. Der Arbeitslohn ist entsprechend der Mehrleistung des Arbeiters zu erhöhen.
4. Zu bekämpfen ist jede sogenannte Rationalisierung, die nur in vermehrter Belastung von Körper und Geist der Arbeiter besteht. Den zuständigen Arbeiterorganisationen muß entscheidendes Mitwirkungsrecht bei Festsetzung der Grenzen der zulässigen Belastung bzw. der Zahl der zu bedienenden Maschinenstellen eingeräumt werden.“

Um die Arbeitszeit im Bergbau.

Der deutsche Antrag im Ausschuß angenommen.

Genf, 20. Juni 1936.

Gegen den Schluß der heutigen Vormittagsitzung der Kohlenkommission der Internationalen Arbeitskonferenz hat die Unternehmerrunde den Sängungsaal verlassen. Der englische Regierungsvertreter hatte die Erklärung abgegeben, dem deutschen Antrag für die Verkürzung der Arbeitszeit auf 7½ Stunden mit erneuter Prüfung einer weiteren Verkürzung innerhalb drei Jahren zuzustimmen zu können. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wollten die Unternehmer die Abstimmung auf den Nachmittag verschoben, und als diesem Wunsch nicht ohne weiteres Rechnung getragen wurde, verließen sie den Saal. Die Abstimmung ergab Annahme des deutschen Regierungsantrages mit 23 gegen 2 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen. Die Regierungsvertreter haben 7 Stimmen dafür, 2 Stimmen dagegen bei 5 Stimmenthaltungen, so daß der Antrag angenommen wäre, auch wenn die ganze Unternehmerrunde sich an der Abstimmung beteiligt und gegen den Antrag gestimmt hätte.

Der deutsche Antrag ist sehr unbefriedigend. Man kann bestenfalls von ihm sagen, er ist besser als gar nichts. Die Unternehmerrunde in der internationalen Arbeitskonferenz wiederholt mit ihrem Auszug eine Geste, die durch die Wiederholung sicherlich nicht gewinnt.

Verbandstag der Musiker.

Der Verbandstag der Musiker beriet gestern eingehend über die zahlreichen Anträge auf Veränderung der Verbandsbeiträge, vor allem der Bestimmungen über die Höhe der Beiträge. Verbandsvorstand und Beirat hatten den Delegierten eine Vorlage unterbreitet, wonach die Beitragsklasse III mit einem Wochenbeitrag von 50 Pfg. gänzlich befreit und dafür der Beitrag in der Klasse I von 1 Mk. wöchentlich auf 1,20 Mk. erhöht, der bisherige Beitrag von 80 Pfg. in der Beitragsklasse II aber beibehalten werden sollte.

Von den Delegierten, die für die Erhöhung der Beiträge entsprechend den Vorschlägen des Verbandsvorstandes eintraten, wurde dies hauptsächlich damit begründet, daß dadurch die Kampfraft der Organisation erheblich gestärkt würde. Hätte der Verbandstag vor drei Jahren schon damals die beantragte Beitragserhöhung beschlossen, so wäre der Verband in der Lage gewesen, eine viel wirksamere Propaganda gegen die Schmutzkonturrenz, die Lehrplündererei in den Stadttheatern, den Tonfilmrummel usw. entfalten können. Es wäre bestimmt auch möglich gewesen, den tariffeindlichen Unternehmergruppen, wie z. B. den im Kino- und Gastwirtsgewerbe, besser beizukommen.

Die Gegner der Beitragserhöhung machten vor allem die Bedenken geltend, daß die Beitragserhöhung eine starke Mitgliederflucht zur Folge haben würde und sie auch für viele Verbandsmitglieder eine viel zu große materielle Belastung sei. Nach mehrstündiger Debatte wurde zunächst einmal grundsätzlich gegen wenige Stimmen die Beitragserhöhung und die Verringerung der Beitragsklassen von drei auf zwei beschlossen. Einstimmig trat der Verbandstag dem Antrag des Verbandsvorstandes insofern bei, als die Beiträge in der Klasse I von 1,— Mk. auf 1,20 Mk. erhöht werden. Der bisherige Beitrag der Klasse III wurde mit 26 von insgesamt 37 Stimmen von 50 Pfg. auf 70 Pfg. erhöht und die Beitragsklasse III zur Beitragsklasse II gemacht.

Hinsichtlich der Einführung der Invalidenunterstützung, wofür Verbandsvorstand und Beirat ebenfalls eine Vorlage ausgearbeitet hatten, sprach sich der Verbandstag gegen die Einführung dieses Unterstützungsgegenstandes aus, weil er den Zeitpunkt dazu für äußerst ungünstig hält.

Analog der Beitragserhöhung beträgt in Zukunft die Streit- und Gemahregeltenunterstützung in der Beitragsklasse I anstatt 14 Mk. wöchentlich bzw. 2 Mk. täglich 21 Mk. wöchentlich oder 3 Mk. täglich. In der neuen Beitragsklasse II beträgt sie 12,25 Mk. wöchentlich und 1,75 Mk. täglich. Eine der Beitragserhöhung entsprechende Minderung wurde auch bei den Bestimmungen über die Bestattungshilfe und die Krankenunterstützung vorgenommen.

Neue Pensionskasse im Bankgewerbe. Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat nunmehr die Veranschlagung der Pensionskasse der Deutschen Bank mit dem Beamtenversicherungsverein des deutschen Bank- und Bankiergewerbes genehmigt. Hoffentlich wird nunmehr auch die vom Allgemeinen Verband der Bankangestellten geforderte Erweiterung der Rechte der Mitglieder bald verwirklicht. Die neue Pensionskasse, die etwa 80 Proz. der Bankangestellten umfaßt, hat ein Vermögen von 120 Millionen Mark.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Deuts. Sonnabendblätter im Volkspark Jungfernheide, Freilichttheater, Mitglieder: Martha John, Schüler der Hochschule für Kunst (Waldstr. 10), Berliner Volkstheater und Grotto- und Bewegungstheater der M. J. („Katz Erde“ von Karl Prödel), Einfluß 30% Uhr, Beginn 2 Uhr, Unkostenbeitrag 50 Pf. Die Orchester treffen sich am 19. Uhr vor dem Eingang. — Gruppe Hermannplatz: Nach der Sonnabendblätter Fahrt nach dem Blumenthal. — Gruppe Südwest: Nach der Sonnabendblätter Fahrt nach Treptow.

Innendruppe des Ferroverbandes der Ankerstellen

Deuts. Sonnabend, 21 Uhr. Sonnabendblätter im Freilichttheater des Volksparks Jungfernheide. Veranstalter: Freie Arbeiter in- und Berlin, Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin. Unkostenbeitrag 50 Pf. Bringt Rahmen und Wimpel mit.

Verantwortlich: Dr. Kurt Geuer; Wirtschaft: G. Altmüller; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kultur: A. S. Pöcher; Politik und Sonstiges: Frk. Karstädt; Anzeigen: Th. Glöckl; sämtlich in Berlin. Verlag: Formverlag G. m. b. H. Berlin, Friedrichs-Str. 10. Druck: Verlags- und Buchdruckerei und Betriebsamt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Dienstag 2. Beilage.

Kongreß der Werkmeister.

Die Organisation zu den Wirtschaftsproblemen.

Der Deutsche Werkmeisterverband hielt dieser Tage in Breslau seinen Verbandstag ab. Der Verband konnte, wie aus dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Buchmann hervorgeht, in den letzten zwei Jahren seinen Mitgliederbestand von 130.000 Köpfen aufrechterhalten, was angesichts der großen Arbeitslosigkeit als Erfolg gebührt werden kann.

Die deutsche Wirtschaft, betonte Buchmann, umfasse 220.000 Werkmeister, der Verband müsse also noch rund 90.000 gewinnen. Im Durchschnitt würden monatlich 600 Neuaufnahmen gemacht. Erfolgreich sei die Tarifarbeit des Verbandes gewesen. In den letzten zwei Jahren seien rund 18 neue Abchlüsse vorgenommen worden; sie hätten eine Gehaltserhöhung von 5 bis 6 Proz. gebracht. Der Realwert des Friedensgebältes sei allerdings noch immer nicht erreicht. Um so bedenklicher seien die Versuche der Unternehmer, unter Androhung von Entlassungen einen Gehalts- und Lohnabbau zu erzwingen.

Buchmann streifte auch die sozialpolitischen Probleme. Er kritisierte die Leistungen der Angestelltenversicherung, die trotz gewaltiger Reserven, viel zu gering seien. Die durchschnittliche Rente betrage heute monatlich 63 Mark. Das Vermögen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte habe Ende 1929 1,3 Milliarden betragen. „Wir verlangen vom Reichstag“, erklärte Buchmann, „daß er die längst fällige Erhöhung des Steigerungssatzes vornimmt, wobei wir an unserer alten Forderung auf Erhöhung dieses Satzes auf 20 Proz. festhalten“. Ein trauriges Kapitel nannte Buchmann die Haltung des Reichsversicherungsamtes in der Frage der Angestelltenversicherung der Werkmeister. Diese Behörde unterstütze die Unternehmer in ihrem Versuch, möglichst viele Werkmeister in das Arbeiterverhältnis zurückzuführen.

Den Kassenbericht erstattete der Verbandskassierer Gustav Schönring. Die Gesamteinnahmen des Verbandes 1928 betragen 6.334.433 M. Unterstützungen wurden gezahlt 2.513.465 M. Im Jahre 1929 betragen die Gesamteinnahmen 6.637.127 M. Unterstützungen wurden gezahlt 2.864.755 M. Das Vermögen des Verbandes betrug Ende 1929

5.324.575 M. — auf den Kopf der Mitglieder 41 M.

Aus der Inflation halte der Verband seinerzeit nur 200.000 M. gerettet.

Reichstagsabgeordneter Heimig, Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verbandes, beleuchtete die Inzulänglichkeiten der Regierungspolitik des Kabinetts Brüning. Ihr Generalrezept bestehe in Preisermäßigung durch Lohnsenkung. Die Auswirkung der Lohnsenkung auf den Preis werde Monate dauern oder überhaupt ausbleiben, während die Löhne und Gehälter schon seit Jahren dauernd abgebaut worden seien. Darüber sage leider keine Statistik etwas, weil sie nur den Tariflohn kenne. Beim Arbeitnehmerentkommen mache aber die nicht tariflich geregelte Zulage im Verhältnis zum Tariflohn einen immer größeren Teil aus.

Die Verhandlungen, die zwischen Unternehmern und Gewerkschaften über die Lohn- und Preisfrage geführt worden seien, bedeuten nichts anderes als den Versuch einer politischen Entlastungsoperation für die Regierung Brüning. Dafür seien aber die Gewerkschaften nicht da. Schwere Kämpfe ständen bevor, in denen der Werkmeister zusammen mit der übrigen Arbeitnehmerchaft eine kräftige Widerstandsfront formieren müsse.

Ueber „Neue soziale und wirtschaftliche Probleme der Werkmeister“ sprach der Verbandsvorsitzende Buchmann. Er wies darauf hin, daß durch die Rationalisierung der Denkprozesse, der das vorbereitende Stadium der Arbeit ausmache, vom eigentlichen Arbeitsprozeß räumlich und personell getrennt worden sei. Der Denkprozeß bedürfe aber ebenfalls des Praktikers. Der Werkmeister habe deshalb seinen Platz auch im Arbeitsbüro und nicht nur in der Werkstatt. Um sich im Arbeitsbüro behaupten zu können, müsse der Werkmeister sich fachlich schulen. Buchmann schilderte im Anschluß an diesen Gedankengang ein-

Die Frauen um Gutmann.

Schlimmer Tag für den des Gattenmordes Angeklagten.

L. R. Prenzlau, 20. Juni. (Eigenbericht.)

Die Beweisaufnahme ist so gut wie abgeschlossen. Morgen kommen die vielen Sachverständigen zum Wort. Das Urteil erfolgt am Montag. Eine Bedeutung wird das Gutachten der Schriftsachverständigen erhalten. Für die Frage der Ueberlebungs-fähigkeit des Angeklagten wird das Gutachten der psychiatrischen Sachverständigen entscheidend sein; auch für die Frage des Affekts. Die Chancen des Angeklagten erscheinen bis auf einen Punkt nicht ungünstig. Verhängnisvoll kann ihm die Versicherung werden. Aber auch hier entsteht eine Fülle von Fragen. Die wichtigsten lauten: Ist anzunehmen, daß ein Mensch wie Gutmann in der Absicht, sich eine Versicherungssumme anzuschaffen, seine Frau unter derartig verdächtigen Umständen ums Leben bringt? Unberechenbar ist dieser Mensch — aber ob das Gericht sich entscheiden wird, bei dem Für und Wider einen Nard zu bejahen, erscheint heute zweifelhafter als gestern. Die muster-gültige Verhandlungsführung im Gegen-satz zu der leider sonst allzu üblichen gestattete nicht, über die Einstellung des Vorsitzenden etwas zu sagen. Mit außerordentlicher Ruhe, immer höflich und entgegenkommend, hat er während der zweitägigen Verhandlung auch kein einziges tadelndes Wort, keine einzige inquisitorische Frage an den Angeklagten gerichtet. Viel weniger zurückhaltend sind die Schöffen. Mehr als einmal gaben sie zu verstehen, daß sie dem Angeklagten nicht glauben und eher zur Ansicht des Staatsanwalts hängen. Der Angeklagte ist erschöpft, nicht bloß wegen der Hitze, die im Gerichtssaal herrscht — 29 Grad Celsius —, es gab einen schlimmen Tag heute für ihn. Den schwersten Schlag bedeutete die Aussage des Bruders. Er erhielt diesen Schlag von seiner früheren Braut, Sidl Koffert, die er nach vielen Jahren im Gerichtssaal wieder gesehen hat. Wie gestern erstanden die Bilder der siebzehn Jahre zurückliegenden Vergangenheit: Ne Zeugin hatte den damaligen Briefwechsel nachgelesen und gebrauchte in bezug auf den Angeklagten denselben Ausdruck wie der Bruder: Moral insanity (Moralischer Schwachsinn).

Die erste Braut sagt aus.

Neben der Aussage des Bruders des Angeklagten war der Höhepunkt der Vormittags-sitzung des zweiten Verhandlungstages die Erinnerung der Jugendfreundin und ersten Braut des Angeklagten, der Zahnärztin Frau Dr. Sidl Koffert geb. Richter aus Berlin, der ersten der vier Frauen, die im Leben des Angeklagten eine Rolle gespielt haben. Im Gegensatz zu dem vorausgehenden nicht-schlagenden Bericht „Lattchen“ machte diese Zeugin, eine elegante schöne Erscheinung, ihre Bekundungen mit ruhiger, sachlicher Unbefangenheit, aber gleichzeitig mit einer für das Befen des Angeklagten aufschlußreichen Gründlichkeit. Sie erklärte: „Ich habe Fritz Gutmann stets als einen höflichen, feinen Menschen kennen-gelernt, der mir sicher ein großes Gefühl entgegenbrachte. Er war gut, aber hemmungslos, denn sonst hätte ihn kein Weib, ein glückliches Leben mit mir zu führen, dann abgehalten, Unterschlagungen bei seinem Vater zu begehen, die mich zur Trennung von ihm veranlaßten. Als seine Unterschlagungen ans Licht kamen, da schrieb er mir, es bleibe ihm kein anderer Weg, als sich das Leben zu nehmen. Allerdings hat man dann, als man ihn suchte, ihn in Sacrom in einem Lokal gefunden, wo er sein Rumstok verzehrte. Als ich von den Unterschlagungen erfuhr, als ich sah, daß er nicht der war, den ich in ihm erblickte, da war für mich in demselben Augenblick der Fall erledigt. Sein Vater, der mich sehr liebte und der auch sehr damit einverstanden war, daß ich ihn heiratete, hatte die Entscheidung über die Reise nach Amerika in meine Hände gelegt. Fritz Gutmann hat allerdings nie daran geglaubt, daß es

nun ganz zu Ende sein sollte und hat mich in Briefen aus Amerika beschworen, ihn nicht ganz aufzugeben. Darauf schrieb ich ihm, daß er unter der Voraussetzung, daß ich dann noch frei wäre, wieder vor mich hinträten dürfte, wenn er ein adentlicher und brauchbarer Mensch geworden sei. Das habe ich ihm aber nur aus Mitleid gesagt. Ich hätte ihm die Trennung auch größer mitteilen können.“ Nach einer kurzen Pause wurde dann der frühere Schauspieler Herbert v. Jarrasch, der sich jetzt als Unternehmer bezeichnet, über sein Verhältnis zu „Lattchen“ und Dr. Gutmann vernommen. Jarrasch, der früher in Schwedt Schauspieler war, hatte Dr. Gutmann kennengelernt, der seinerzeit die Theatertruppe für eine Schwedter Zeitung übernommen hatte. Jarrasch der mit Frau Lenz sehr befreundet war, wurde in das Gutmannsche Haus eingeführt und von Gutmann später als Lehrling für die Schnupps-Engagiert. Der Zeuge bekundete, daß das Verhältnis zwischen Frau Lattchen und der zweiten Frau Gutmann anfänglich ganz gut gewesen sei. Zwischen „Lattchen“ und dem Angeklagten habe ein Freundschaftsverhältnis bestanden, bei dem sich nach Aussage des Zeugen beide Teile leichte Järrlichkeiten gestatteten.“

In der Nachmittags-sitzung gab die Hausangestellte Reihert, die zuletzt bei Gutmann in Stellung war, interessante Aufschlüsse über das

Verhalten des Angeklagten unmittelbar vor und nach der Tat.

In der Regel, so erklärte sie, habe sie nachmittags, wenn ihre Hausarbeit beendet gewesen sei, mit den Kindern spazieren gehen müssen. An dem fraglichen Tag habe Gutmann ihr aber schon morgens gesagt, sie solle ihre Arbeit fertig machen und dann, also noch vormittags, mit den Kindern spazieren gehen. Diese Aufforderung habe er gegen 11 Uhr wiederholt, und zwar in Gegenwart seiner Frau, die mit einer dicken Bode auf dem Chaiselongue lag und dem Mädchen noch sagte: „So, so, geht man schön spazieren.“ Der Angeklagte habe sich dann noch vorher erkundigt, was es zu Mittag gäbe und auf die Antwort „Kartoffelpuffer“ habe er ihr noch Geld gegeben, um Schmolz für sie zu besorgen. Als sie um 12 Uhr zurückkam und den Milchmann vor der Tür stehen sah, wollte sie sich beeilen, um den Milchtopf herunterzuholen. Im gleichen Augenblick kam ihr aber schon Gutmann mit dem Topf in der Hand entgegen und sagte ihr, er hole die Milch selbst, sie solle nur noch weiter spazieren gehen. Auf ihren Hinweis, daß es doch regne, habe er erklärt, es mache nichts. Gegen 1 Uhr kam sie dann zum zweitenmal zurück und sah schon von weitem, daß Gutmann auf dem Balkon stand. Er teilte ihr dann mit, seine Frau sei von der Leiter gefallen und sei wohl schon tot. Sie solle den Arzt holen. Dabei sei er ganz ruhig und ohne jede Erregung gewesen. Auf weitere Fragen erklärte die Zeugin, daß zwischen den Ehegatten oftmals Jant und Streit geherrscht habe. Die Frau habe viel gemeint, weil sie des öfteren mißhandelt worden sei. Sie habe selbst einmal vom Nebenzimmer die Backpfeifen klatschen hören. Einmal habe der Angeklagte seine Frau auch mit einer Kanne Wasser begossen. Auch sei der Ausbruch gefallen: „Ich hau dir eine vor den Schädel, daß du liegen bleibst.“

Im weiteren Verlauf der Nachmittags-sitzung wurde der Frage der Versicherung des Angeklagten und seiner verstorbenen zweiten Ehefrau ein breiter Raum gewidmet. Der Angeklagte Dr. Gutmann behauptete bekanntlich, daß er am 23. November in Schwedt die Versicherungs-polic für seine Frau in Höhe von 43 M. an die Münchener-Gladbacher Versicherung abgeschickt habe und daß er am 26. November ein Schreiben dieser Gesellschaft erhalten habe, in welchem es hieß: daß er den Betrag für seine eigene Police nicht an den Agenten Israel in Schwedt, sondern an die Gesellschaft in Berlin über Postcheckkonto schicken solle. Der hierzu vernommene Kaufmann Karl Israel aus Schwedt, der damals Vertreter der ge-

nannten Versicherungsgesellschaft war, behauptete heute, daß am Todestag der zweiten Frau Gutmann um zehn Uhr vormittags,

also eine Stunde vor der Tötung der Frau Rosi Gutmann der Angeklagte bei ihm gewesen sei und ihm ein Schreiben der Münchener-Gladbacher Versicherung gezeigt habe, in welchem mitgeteilt worden ist, daß die Prämie für Rosi eingegangen sei und daß die Versicherung nunmehr laufe.

Der zu diesem Fragenkomplex dann vernommene Versicherungs-inspektor Wilhelm Menzel von der Münchener-Gladbacher Versicherungs-gesellschaft konnte auf Befragen des Staatsanwalts nicht bestätigen, daß in dem Zimmer, in dem die Unterschrift der Frau Gutmann angeblich stattgefunden haben soll, die Ehefrau des Angeklagten überhaupt nicht gewesen sei. Der Zeuge erklärte vielmehr, es sei ihm unmöglich gewesen, festzustellen, ob Dr. Gutmann seiner Frau den Versicherungsantrag vorgelegt habe oder nicht. Da diese ganze für die Beurteilung des Falles außerordentlich wichtige Frage ungeklärt bleibt, beschloß das Gericht, die Versicherungs-acten von der Münchener-Gladbacher Gesellschaft heranzuziehen, um am Sonnabend diese Angelegenheit nach Möglichkeit zu klären.

Von weiteren Zeugenaussagen war nur die Bekundung eines Schwedter Tischlermeisters von Interesse, dem für seine Bekundungen das Herrenzimmer Gutmanns verpfändet worden war, wovon der Zahnarzt aber später einige Einrichtungsstücke nach an jemand anders weiter verpfändete. Auf die Vorhaltungen des Tischlermeisters, der zu seinem Gelde kommen wollte, soll Gutmann wenige Tage vor der Tat erklärt haben: „Warten Sie noch bis Donnerstag, dann wird sich alles regeln.“

Staatsanwalt gegen Vorsiehenden.

Gegen 8 Uhr abends kam es zu einem nicht gewöhnlichen Vorfall im Gerichtssaal. Trotz der drückenden Hitze in dem kleinen Saal, in welchem über 100 Menschen sitzen und in dem während des ganzen Tages kein Fenster geöffnet wird, wollte der Vorsiehende noch länger verhandeln. Der Oberstaatsanwalt hatte schon vorher mitgeteilt, daß mehrere Geschworene ihm mitgeteilt hätten, sie könnten der Verhandlung nicht mehr folgen. Kurz nach 8 Uhr erklärte der Vorsiehende schließlich, daß die noch übrig bleibenden Zeugen und Sachverständigen erst am nächsten Tag gehört würden. Gleichzeitig teilte er mit, daß er am heutigen Sonnabend bereits um 8 Uhr mit der Verhandlung beginnen und dann bis nachmittags durchverhandeln wolle, damit die Berliner Presse teilnehmer rechtzeitig nach Berlin zurückkehren könnten. Raum hatte Landgerichtsdirektor Achilles diese Dispositionen mitgeteilt, als Oberstaatsanwalt Dr. Hardt aufsprang und rief: „Das geht auf keinen Fall, daß wir ohne Mittagspause verhandeln, da mache ich nicht mit. Kein anderes Gericht würde sich so etwas erlauben. In Berlin wären solche langen Verhandlungen überhaupt unmöglich, nur in Prenzlau nimmt man sich das heraus!“ Daraufhin verlor der Vorsiehende seine bis dahin bewahrte Ruhe und erwiderte nicht minder scharf: „Wenn der Ton hier derart heftig wird, dann sehe ich mich auch veranlaßt, einzugreifen und diesen Ton, Herr Oberstaatsanwalt, energisch zurückzuweisen, vor allem dem Ausdruck, daß nur in Prenzlau so etwas möglich sei.“

Mit dieser in einem Gerichtssaal recht ungewöhnlichen und natürlich großes Aufsehen erregenden Kontrasterie zwischen dem Vorsiehenden und dem Anklagevertreter schloß der Vorsiehende, Landgerichtsdirektor Achilles, die Sitzung mit der lauten Erklärung: „Die Sitzung beginnt morgen um 8 Uhr früh.“

SINCLAIR LEWIS DER ERWERB ROMAN

Übersetzt von Cl. Meitner. — Meyer & Jessen, Verlag, München.

Obwohl Una Golden weder pikant noch schön war, nannten sie die Leute, ihrer weichen Zärtlichkeit wegen, „Kätzchen“, und fühlten den Wunsch, sie zu hätscheln, wie ein Kind ein Kätzchen hätschelt. Bemerkte man Una überhaupt, so fiel einem zuerst ihr sanftes Gesicht auf, ihr feines mattgoldenes Haar und die ungeschätzten Augengläser mit einer dünnen Goldkette überm Ohr. Diese Augengläser gaben dem Gesicht einen Mittelpunkt von Sachlichkeit; ohne sie, so fühlte man, hätte Una zu kindlich ausgesehen. Der Mund war gültig wie ihre lebhafte Augen, doch die Rundwinkel zogen sich ein wenig herab. Ihr Körper war so frauenhaft weich, daß sie beinahe plump wirkte. Und doch war sie trotz der runden Hüften und der dicken Knöchel, die ihr „ordinär“ vorliefen, ein wenig blutarm. Ihre Wangen waren rund, nicht rotig, doch rein und weich, die Lippen blakrosa. Das Kinn wirkte lühn und hatte kein Grübchen. Meist war es durch ein oder zwei unbedeutende Pickel entstellt, die Una so sorgfältig mit Puder verdeckte, daß man sie niemals sah. Niemand dachte je an sie, außer Una selbst; ihr schienen sie furchtbare Schandflecke, die sie ängstlich vor dem Spiegel untersuchte. So oft sie sich die Hände waschen ging. Sie wußte, daß sie die Folge der unverdaulichen Goldenischen Küche waren. Sie versuchte sich damit zu trösten, daß auch andere Mädchen an diesem Hebel litten; aber ihre eigenen Pickel entsetzten sie immer wieder; mit ängstlichem Zeigefinger tastete sie sie heimlich ab und überlegte, ob Männer in ihrem Gesicht überhaupt etwas anderes sehen könnten.

Den besten Eindruck hinterließ sie, wenn sie in ihrem gelbbraunen Regenmantel durch die Straßen eilte, den gelben Samtkragen hoch aufgeschlagen, auf dem Kopfe einen feiner anspruchsvollen runden Hüte, die sie gern trug. Denn dann bemerkte man nur das mattgoldene Haar, das um ihre Behrerinnengläser flatterte, ihr sanftes, gestülptes Wejen und ihre unbedeutende **Sachheit**.

Sie hielt das kleinstädtische Ideal jungfräulicher Unbedeutendheit für jene Art von Schönheit, welche die Männer am stärksten gefangenimmt, obwohl sie der göttlichen Ueberlegenheit dieser Männer mit jedem Jahr zweifelnder gegenüberstand. Daß es die Lebensaufgabe der Frau sei, anständig zu bleiben, sich einen Gatten zu sichern und dadurch sich selbst sicherzustellen, das war ihr unerschütterlicher Glaube — bis zu ihrem vierundzwanzigsten Jahr; bis ihr Vater starb.

2.

Hauptmann Golden hinterließ seiner Frau und seiner Tochter einen guten Namen, eine Anzahl Schulden und einhundert Dollars in Hypothekarversicherungen. Das Begräbnis war kaum vorüber, als die Nachbarn — der Möbelhändler, der Kaufmann, der höfliche alte Arzt — mit sanftem Mitgefühl und großen Rechnungen daherkamen. Als alle Schulden bezahlt waren, blieben den Goldenen nur sechshundert Dollar, keinerlei Einkommen und der gute Name. Alle rechtlich denkenden Menschen stimmten darin überein, daß ein guter Name mehr wert ist als alle Edelsteine der Welt, doch Una hätte weniger Ehre und mehr Edelsteine vorgezogen.

Sie war so sehr damit beschäftigt, ihre Mutter zu trösten, daß sie kaum um ihren Vater trauerte. Sie nahm alles in die Hand — Geldsachen, Hauswirtschaft, Rechnungen.

Frau Golden war von der Erkenntnis überwältigt, daß Hauptmann Golden, so schwerfällig und schal er auch gewesen sein mochte, sie angebetet und sie in ihrer feinen Lebensart, in ihrem Verlangen nach Kultur ermutigt hatte. Sie betrauerte ihn jetzt mit plötzlich hervorbrechender Aufrichtigkeit, lehnte sich nach seinem Gepulder — und war sich gleichzeitig bewußt, daß ein schwarzes Kleid und ein blaßes Gesicht den Reiz ihrer schlanken, zarten Erscheinung erhöhten. Sie schluchzte an Unas Schulter; sie sagte, daß sie vereinsamt sei, und Una tröstete sie standhaft und sah sich nach Arbeit um.

Eine der bekanntesten Formen menschlichen Zusammenlebens ist die der hehäftigungslosen Tochter und der verwitweten Mutter. Tausende Male schon hat man die Tochter ohne Beruf gesehen, die allen Lebensdurst und ihre Jugend einer verwitweten Mutter opfert, die ihr dafür wenig Heiterkeit, wenig Geld und eine notdürftige Sicherheit bietet. Sie wird dreißig, sie wird fünfundsiebzig. Die Tochter altert und altert. Mit vierzig ist sie so alt wie ihre nie weikende Mutter. Sie ist liebend und von der rührenden Hoffnung belebt, Pianistin oder Krankenpflegerin zu werden; nie hat sie sich damit ausgejöhnt, eine alte Jungfer zu werden — obwohl

sie sich oft darüber lustig macht; häufig bringt sie durch das fortwährende Betonen, daß sie „eine alte Jungfer“ sei, ihre unfruchtbaren Jahre peinlich zum Bewußtsein. Die Mutter ist liebend und wünscht „mit den Interessen ihrer Tochter in Fühlung zu bleiben“; nur hat die Tochter keine Interessen. Hätte sie sich mit achtzehn aufgebaumt, hätte sie starrköpfig darauf bestanden, daß die Mutter sie entweder in Gesellschaften begleite oder sich zufrieden gebe, allein zu bleiben, hätte sie sich „Interessen“ verschafft, so hätte sie unter den jungen Leuten eine Rolle spielen können. Doch die Zeit der Auflehnung geht vorüber, so sehr die Tochter sich auch danach sehnen mag, unter jüngeren Frauen jung zu erscheinen. Die Mutter ist sich ihrer Selbstsucht meist nicht bewußt. Sie wäre unbeschreiblich entsetzt, wenn irgendein roher Mensch ihr sagen würde, sie sei ein Pampr. Zufall, Zufall und Selbstvergeudung, beherrschen sie beide, und das Leben geht vorbei, während die Mutter mit der Tochter Karten spielt und sich sehr selbstlos vorkommt, wenn sie die Tochter hin und wieder eine Gesellschaft besuchen läßt (nur um rasch zur Mutter zurückzueilen), die sich „darüber wundert, warum die Tochter nichts für Mädchen ihres Alters übrig hat“. Dieses höfliche Paar an der Schwelle der billigen Pension, in der es noch Küche und Spülwasser riecht; die Mutter, ein stummes, lächerliches Zwergenweibchen, die Tochter eine graue Frau um die Bierzig mit einem Muttermal, einer Warze und einer unheimlichen Schweiglamkeit! Oder die reizende Mutter mit den weißen Haaren und den ersten Spizen mit der stets fürsorglichen Tochter... oder die beschauliche Mutter zu Hause mit der Tochter, die im Büro arbeitet und keinen anderen Berehrer und keinen anderen Lebenszweck hat, als den einen dahin. Das sind Beispiele des Mutter- und Tochterphänomens, jener sehr rührenden und alles zerstörenden selbstlosen Selbstsucht, die alle künftigen Generationen ausraubt, weil die Mutter nie gelernt hat, die langen Gedanken der Einsamkeit zu ertragen, weil sie nicht selbständig sehen kann und in sich selbst keine heitere Stimme hört...

In Panama gibt es viele solcher Mütter und Töchter. Waren sie wohlhabend, so kaffierte die Tochter die Zinsen ein, besuchte Rechtsanwälte, gehörte einem Klub an und bemühte sich, in Gesellschaft jung auszufehen. Waren sie aus dem Mittelstand, so wurde die Tochter unrettbar Lehrerin. Waren sie arm, so wusch die Mutter fremde Wäsche, und die Tochter besorgte die Zustellung. Demnach war es Unas vor-gedesignierter Weg, Lehrerin zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Um den neuen Verkehrstarif.

Ein neuer Vorschlag. — Billigere Fahrtscheineblöcke. — Umsteiger 30 Pfennig.

Am Montag wird der Aufsichtsrat der Verkehrs-Gesellschaft wieder zusammentreten, um über die Neugestaltung des Berliner Verkehrstarifes zu beraten. Aussicht auf Annahme hat ein neuer Vorschlag, der aus den Kreisen des Aufsichtsrats kommt und folgende Änderungen vorseht.

Der Omnibus soll aus dem bisherigen Einheitsstarif herausgenommen werden, die Einzelfahrt wird 30 Pfg. kosten. Bei Straßenbahn und U-Bahn soll der Umsteiger zukünftig 30 Pfg. kosten, für eine einfache Fahrt auf einem der Verkehrsmittel soll der Preis von 25 Pfg. beibehalten werden. Man erklärt den Preis des Umsteigers, dessen Verteuerung von weiten Kreisen der Bevölkerung als neue starke Belastung empfunden werden wird, heraufsetzen zu müssen, weil bei dem bisherigen 25-Pfg.-Tarif ein starker Mißbrauch des Umsteigerfahrtscheins, der zu schweren Schädigungen der BVB. geführt hat, eingerissen ist. Für die Arbeiter und Angestellten ist man bestrebt, eine Verbilligung dadurch herbeizuführen, daß Sammelscheine ausgegeben werden. Jeder Block soll zwölf Fahrtscheine enthalten und 2,50 Mk. kosten. Die Einzelfahrt würde sich also auf rund 21 Pfg. stellen. Kommt es zu einer Annahme dieses Vorschlages, so wird der neue Tarif bereits am 15. Juli in Kraft treten. Ein früherer Zeitpunkt dürfte uns noch erspart bleiben, weil die technischen Vorbereitungsarbeiten mindestens drei Wochen erfordern werden.

Berlins Etat im Ausschuss erledigt.

Der Haushaltsausschuss der Stadtverordnetenversammlung hat seine Etatsarbeiten abgeschlossen. Zu einem Beschluß über die Deckung des Fehlbetrages ist es nicht gekommen, man hat vielmehr die Suche nach der Deckung einfach dem Plenum überlassen. Nach den Beschlüssen des Ausschusses beträgt der Fehlbetrag jetzt 44,9 Millionen Mark. In Wirklichkeit aber ist das Defizit um 10 Millionen Mark höher. Denn die auf Antrag des Zentrummannes Lange von der BVB. geforderte Abgabe von 10 Millionen Mark wird die Verkehrs-Gesellschaft selbst bei bestem Willen nicht leisten können. Eine derartige Zahlung, die neben den laufenden Abgaben an die Kammerverwaltungen geleistet werden soll, übersteigt die finanzielle Leistungsfähigkeit der BVB. In der gestrigen Sitzung hat der sozialdemokratische Stadtverordnete Loewy das an hand unwiderlegbaren Zahlenmaterials bereits nachgewiesen. Wie das Stadtparlament für Deckung der 55 Millionen Mark sorgen wird, ist noch ganz ungewiß. Gestern tagten fast sämtliche Fraktionen, die Deutschnationalen werden heute zusammentreten.

Attentat auf ein Kind.

Der Hinterhalt im Schützengraben bei Mariendorf.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde gestern an einer Schülerin in Mariendorf verübt. Ein dreizehnjähriges Mädchen war an der Wilmersdorfer Allee aus der Straßenbahn gestiegen und ging zu Fuß weiter über die sogenannten Schepfelberge. Dort sind noch aus der Zeit, als hier im Krieg Rekruten ausgebildet wurden, Laufgräben und Unterstände, die halb verfallen sind, vorhanden. Als das Kind an einem dieser Gräben vorbeikam, sprang ein Mann heraus, riß das Mädchen zu sich hinab und verging sich schwer an ihm. Versperrt kam das Kind nach Hause und berichtete, was ihm geschehen war. Der Vater machte sich sofort mit seinem Rade auf die Verfolgung des Unholdes. Dieser hatte aber auch ein Rad und gewann einen großen Vorsprung. Bis zum Mollteplatz in Tempelhof konnte der Vater ihm folgen, dann ging seine Spur verloren. Der Verbrecher, der jetzt von der Kriminalpolizei gesucht wird, soll etwa 45 bis 50 Jahre alt gewesen sein, eine nähere Beschreibung fehlt. Wie sich später ergab, hatte er auch eine Frau, die an seinem Unterstand vorbeikam, zu vergewaltigen versuchte, doch war es ihr gelungen, sich ihm zu entziehen.

Beim Spielen ertrunken.

Auf tragische Weise ist gestern nachmittag der fünfjährige Kurt Jahn aus der Zellstraße 7 in Neukölln ums Leben gekommen. Der Junge spielte zusammen mit mehreren gleichaltrigen Spielkameraden an der Uferböschung des Neuköllner Schiffahrtskanals am Weichselplatz. Plötzlich verlor er den Halt, stürzte ins Wasser und ging sofort unter. Die alarmierte Feuerwehr konnte das Kind nur noch als Leiche bergen.

An der Bürgerablage in Spandau ereignete sich gestern gegen 18 Uhr ein tödlicher Badeunfall. Der 23jährige Balzer Hermann Leithold aus der Feldstraße 70 in Hennigsdorf, der sich offenbar zu weit hinausgewagt hatte, ging plötzlich unter und ertrank vor den Augen zahlreicher Zuschauer. Alle Rettungsversuche blieben vergebens; die Leiche des Ertrunkenen konnte später durch den Reichswasserschutz geborgen werden.

Fabrikfeuer in der Belforter Straße.

Gestern Abend entstand in den Räumen einer Mähsfabrik in der Belforter Straße 11, vermutlich infolge Fahrlässigkeit, Feuer, das an Fertigfabrikaten, Stoffen und Regalen reiche Nahrung fand und schnell um sich griff. Die Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen zur Stelle war, hatte längere Zeit zu tun, um das Feuer niederzukämpfen. Der Schaden ist erheblich.

Uhrenschau im Zoo.

Die „Alpina“, Deutsche Uhrmachergesellschaft veranstaltet alljährlich eine siebenstägige Warenausstellung für die Mitglieder, eine zeitgemäße Werbemitteilung und Vorträge über geschäftliche Fortbildung im Uhren Einzelhandel. Im Zoologischen Garten gibt es eine ebenso interessante wie reichhaltige Schau dieser hochqualifizierten Fabrikate für alle Zwecke in den verschiedenartigsten Ausführungen zu sehen. Da steht man kunstvoll geschnitzte Uhrengehäuse, Zimmeruhren nach den Vorschlägen des deutschen Werkbundes, Dienstuhren für Verkehrsbeamte und eine Auserwählung aller möglichen Uhrhandlungen vom brillantesten Damenuhrgehäuse bis zur weitestgehenden und völlig wasserdichten Schwimmeruhr, die am Boden eines Goldfischbassins gelagert, vergolgt und richtig weiterleitet. Außerordentlich interessant ist die Abteilung der antiken Uhren, von einem Sammler in Hannover mit viel Liebe und Verständnis zusammengetragen. Da ist die ägyptische Sonnenuhr, die schon dem letzten Tutenchamon die Stunden wies, eine Mittagskrone mit Sonnenuhr (um 12 Uhr mittags entzündete die Sonne das im Brennpunkt der Linse befindliche Pulver auf dem Kanonenschießblock), dann die älteste deutsche Räderuhr aus dem 14. Jahrhundert, Räderuhren, die Vorläufer unserer heutigen Wagenuhren, Dosenuhren, reich mit bunten Steinen oder Silberarbeit versehen und noch viele andere interessante Stücke.

Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

In das Lagower Bergseenrevier.

Das Land östlich der Oder, über das man einst in bekannten Spottversen mit „Bombst. Referirij und Filehne“ sich lustig machte, hat edelmütige Reue angegenommen: seine mit den schönsten Partien der verschiedenen „Märkischen Schweiz“ wetteifernden, durch bewaldete Höhenzüge und anmutige Seen ausgezeichneten Gegenden bieten Sommerfrischlern und Wochenendlern still-behaglichen Aufenthalt. Das Jahrgeld bis zu dem Anfang einer Wanderung ist für eine „Tagesprize“ etwas hoch, aber kurzfristige Ferien sind für diese verhältnismäßig noch wenig bekannte Landschaft so recht mit Vorteil zu verwenden. Stützpunkt und touristischer Mittelpunkt des Gebietes ist das kleinste Städtchen der Mark: Lagow, dem die Wandlung von Johanniterordensburg zur Sommerfrische lufthungriger Großstädler gut bekommen ist. Auf einer Landzunge zwischen Tschetsch und Lagowsee gelegen, besteht das Städtchen aus den nicht zahlreichen Häusern zwischen beiden Toren und aus der Berliner und Potsdamer Vorstadt, von denen die erstere dem neuen Charakter des Gemeinwesens Rechnung trägt. Was man so in unserer Mark Gebirgscharakter nennt, ist hier zu finden. Spaziergänge und Wasserfahrten sorgen auch bei längerem Aufenthalt für Abwechslung. Als Station der Nebenbahn Lopper-Referirij hat das Städtchen bequeme Verbindung mit der großen Welt. Der Tourist wird die von Norden nach Süden gehende Verbindung der Referirij- und der Lopper-Linie durch die Wandlung von Schermsel nach Reichholz erleben. In sieben bis acht Stunden wird er die Strecke bewältigen. Zunächst nimmt ihn der Buchwald auf; über Forsthaus Tempel wird der Große Bechensee erreicht, an dessen Ufer — mit prächtigen Bäumen auf den

hohen Kronsberg (219 Meter) und die Schluchten des Bestufers — die Weiterwanderung zum Kleinen Bechensee führt. Ebenfalls auf dessen Ostseite weitergehend, erreicht man über Forsthaus Buchspring den malerisch gelegenen Tschetschsee, an dessen Ostufer der



Ansicht von Lagow.

Phot. Kürth

„mildromantische“ Fährpfad sich hinzieht, dessen Begehen zu beschwerlich ist, um allgemein empfohlen werden zu können. Rad- oder Motorbootfahrt bringen bequemer als die Weiterwanderung auf der Fahrstraße über Neu-Lagow und Bahnhof nach Lagow. (Bis hierher kann man fünf Stunden rechnen.) Den Anschluß an die Berlin-Rüstriner Bahn erreicht man entweder in Lopper oder in Reichholz. Man geht auf dem Bestufer des Lagowsees weiter und über Forsthaus Lindengrund und Grunower Mühle nach dem Dorfe Spiegelberg und im Tale der Pleiste abwärts nach Bahnhof Reichholz. (3 Stunden.)

Bestrafte kommunistische Raufbolde.

Sie griffen auf dem Nachweis Reichsbannerleute an.

Die Schlägereien, die Anfang dieses Jahres im Neuköllner Arbeitsnachweis stattfanden, hatten gestern vor dem Großen Schöffengericht Neukölln ein Nachspiel.

Angeklagt waren die drei kommunistischen Erwerbslosen Karl Mehdorf, Hans Koh und Wilhelm Falkin wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung. Am 20. Februar dieses Jahres waren acht bis zehn Mitglieder des Reichsbanners auf dem Nachweis erschienen, um zu stampeln. Die anwesenden Kommunisten empfingen die politischen Gegner mit Beschimpfungen und Bedrohungen. — Einige Reichsbannerleute wurden von einer Ueberzahl verprügelt, so daß einer von ihnen eine Gehirnerschütterung, eine Nasen- und Augenverletzung und eine Oberschenkelquetschung davontrug. Die Angeklagten selbst bestritten, sich an der Schlägerei beteiligt zu haben, konnten aber durch die Beweisaufnahme überführt werden. Die von den Angeklagten gestellten Zeugen machten so falsche Aussagen, daß der Richter sie mehrmals auf die Folgen hinweisen mußte. Die Folge war, daß die Entlastungszeugen unvereidigt blieben.

Das Gericht verurteilte Mehdorf zu vier Monaten und die beiden anderen Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die ewigen politischen Schlägereien nur durch härtere Strafen als bisher bekämpft werden könnten. Nach der Verhandlung kam es im und vor dem Gerichtsgebäude noch zu Auseinandersetzungen, so daß die Polizei Ruhe schaffen mußte.

Kampf in der Bezirksversammlung.

In der gestrigen Sitzung des Kreuzberger Bezirksparlaments kam es zu einer wüsten von den Kommunisten provozierten Schlägerei. Man debattierte über die Verteilung der Schwimmabende in der städtischen Badeanstalt. Einem kommunistischen Schwimmverein, der sich gespalten hatte, mußte, um dem neuen Verein einen Badenabend zu verschaffen, ein Tag in der Woche gestrichen werden. Nach einigen beleidigenden Zusätzen seiner Parteifreunde sprang plötzlich der kommunistische Felke auf und bedrohte den sozialdemokratischen Stadtverordneten Heßhold tödlich. Das war der Anlaß zu einem regelrechten Kampf zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, der ungefähr eine Viertelstunde dauerte. An dem Tumult beteiligten sich auch die Nationalsozialisten, die von dem deutschnationalen Volksschullehrer Schulze auf die Sozialdemokraten gekehrt wurden. Die Hausverwaltung ließ schließlich das Licht bis auf wenige Flammen ausschalten und brachte so die Kämpfenden auseinander.

Ein neues Krankenhaus.

Das St. Antonius-Krankenhaus in Karlsruher Köpenicker Allee, wurde jetzt, nach eineinhalbjähriger Bauzeit, seiner Bestimmung übergeben. Das neue Krankenhaus, in modernen Baustil gehalten, verfügt über alle Neuerungen auf dem Gebiet der Hygiene und Bequemlichkeit. Im hellen, mit bunten Fliesen belegten Korridor gleitet ein großer Krankenträger geräuschlos auf und nieder; die Krankenzimmer haben fließendes kaltes und warmes Wasser. Jedem steht die Radiolübertragung zur Verfügung. Die Dächer der einzelnen Stockwerke sind gleichzeitig überdachte Liegehallen. Internist ist der derzeit viel genannte Professor Lazarus. Für den Entwurf des geschmackvollen Baues zeichnet der Wiener Architekt Angelo Pollak.

Religion auf Reisen.

In Oberschöneweide, Ecke Helmholz- und Wollstraße, steht ein riesenhohes Zelt. Beim ersten Anblick denkt man: ah, ein Zirkus. Es ist zwar auch eine reisende Gesellschaft mit Wohnwagen für kurzfristigen Aufenthalt, die überall ihre Einladung, Zeltverleiher und Programmträger ausschickt und vor Beginn ihrer Darbietung vor dem Eingang einladende Musik ertönen läßt, aber es werden statt irdischer himmlische Genüsse geboten: ein 14tägiges Gastspiel der Bischöflichen Methodistenkirche. Im Innern des geräumigen Zeltes sind Bänke und Stühle für über 1000 Personen aufgestellt, ein reich mit Blumen geschmückter Vorbau stellt die Kasse dar, hinter der sich der ebenfalls geräumig und gut eingerichtete Wohnwagen befindet. Der Gastspielanfang zu Pfingsten bot gleich eine große erotische Attraktion, ein 108jähriger methodistischer Indianerhäuptling sprach zu seinen Getreuen und über 1000 Personen lauschten seiner Rede. An den übrigen Tagen bestreitet ein dänischer Evangelist in seiner Muttersprache den Gottesdienst, neben ihm steht sein Dolmetscher, der teilweise die Uebersetzung liefert. Ueber die Erstlingsfeierlichkeit dieses Zeltbaues, das außerdem ein gewaltiges Verkehrshindernis bietet, ist man sich völlig im unklaren, da sich nebenan die Methodistenkirche befindet, die vermutlich auch über einen Verkauf verfügen dürfte. Eine der Gläubiger meinte, die Menschen gingen heute nicht mehr gern zur Kirche und so will man ihnen die Frömmigkeit scheinbar im neuen Gewande kredenzen. Ein fleißiger Klingelbeutel nebst einem gut assortierten Traktätschen sorgen für das irdische Wohl der Unternehmer. Eine ziemlich Menschenmenge hatte sich wiederum eingefunden, meist Newerbungen der fleißigen Werbedamen.

Todessturz polnischer Militärflieger. Zwei polnische Militärflugzeuge stürzten in der Nähe des Militärflugplatzes Denbzin ab. Die beiden Piloten verunglückten tödlich, die Beobachter wurden schwer verletzt.

Zum Todesstag Walter Rathenaus. Die Ehrenwache an der in der Kolonie Grunewald, Königsallee Ecke Erdener Straße, gelegenen Nordstelle Rathenaus, die durch eine künstlerische Plakette bezeichnet ist, stellen am Sonntag, den 22. d. M. die Kameraden des Ortsvereins Wilmersdorf des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Da diese Gedenkfeier diese Städte des Gedankens alljährlich an diesem Tage besuchen, werden die Insassen vorüberfahrender Autos gebeten, ihre Fahrt zu verlangsamen.

Arbeiter und Energiemittelschau. Heute, Sonnabend, 17.55 Uhr, spricht auf der deutschen Welle der Genosse Joseph Dräpp vom Gesamtverband anlässlich der 2. Weltkraftkonferenz über das Thema „Die zweite Weltkraftkonferenz und die Arbeiter der Energiemittelschau“.

Billiger Sonnabend und billige Krokodilschau im Zoo. Am Sonnabend, 21. d. M., kostet der Eintritt in den Zoologischen Garten von 2 Uhr nachmittags ab für Erwachsene nur 50 Pfg., für Kinder unter 10 Jahren 25 Pfg. Diefelbe Ermäßigung gilt für das Aquarium.

Der „Berliner Lendal-Chor“, Chorleiter Georg Oskar Schumann, Mitglied des D.V.S. unternimmt auf Einladung des Oberpräsidenten von Schlesien, eine siebenstägige Konzertreise durch Schlesien. Begleitet wird der Chor von der Konzertängerin Margarete Koll. An der Reise beteiligen sich 180 Sänger. Konzerte werden in folgenden Städten gegeben: Neufalz (Oder), Breslau, Waldenburg, Salzbrunn, Glatz und Friedland. Der Chor übt Dienstags von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr in der Aula des Königsstädt. Gymnasiums, Elisabethstraße 57. Die nächste Gesangsstunde findet am 1. Juli statt. Sangeslustige und stimmbegabte Gäste willkommen.

Stille Harztäler.

Wenn Ruhe und Frieden vor der lauten Welt über alles geht, der jede solche stillen Harztäler auf. Schon in nächster Nähe Goslars gibt es solche ein Tal, wenn auch streckenweis etwas düster. Das **Wintertal**, oberhalb des Harzberger Teiches mit seinem lauschigen Seitental, das abgestuft in kleine wallige Füllentäler, neben dem ersten Bilde des Haupttales frisch und fröhlich wirkt. Da der Verkehr nach dem Harzberger Teich in der Hauptsache von der Waldschänke zum Kinderbrunnen aufgehalten wird, findet man hier selten Wanderer.

Noch stiller, weil verflückter und nicht so überaus bequem zu erreichen, ist das **Bariental**, ein Nebenflüßchen der Grane, das sich oberhalb Jullushütte mit ihr vereint. Auch die Grane ist still und autokratisch, aber das Tal der Barie ist ihr in Beziehung auf Ruhe und auch an Waldschönheit über. Buchen und Eichen, ab und zu auch eine Linde mischen sich hier unter die Fichten und herrschen bald für weitere Strecken vor, das Waldbild zusammen mit einigen Heinen aufheiternd. Im Quellgebiet wird die Umgebung wieder düsterer, da hier die Fichten den Ton angeben. Die **Ubbentäler** heißen die drei, deren Bäche hier sich vereinigend die Barie bilden. Ein dunkler Name, der in keinem Klange das Wesenhafte dieses weitentlegten Waldwinkels wagt. Durch das eine dieser Täler gelangt man noch dem bekannten Hahnenfelsen, die andere führen uns hell ansteigend über den Sommerberg durch das wenig begangene Bischofstal nach Lautenthal. Unter den Seitentälern des Barientales kommt für den Wanderer noch das **Weidental** in Betracht. Ist das Bariental schon still zu nennen, so kann man das Weidental als fast unheimlich ruhig bezeichnen. Obwohl es einen, wenn auch „mildromantischen“ Zugang

von eigenem Reiz nach Hahnenfelsen darstellt, ist nur hier auf über zwanzig Wanderungen nur einmal ein Mensch, ein Waldarbeiter, begegnet. — Auch bei Harzburg findet man stille Täler — mögen sie auch bei schönem Wetter häufiger besucht werden, so das **Rietenbach- und das Triefenbachtal**. Das hinter dem Kurhause ausmündende Rietenbachtal ist für Harzburg eine Landschaftsperle, für den Besucher ein lauschiger Zufluchtsort. Buchenbestand, von mächtigen Fichten untermischt, zieht sich eine gute Stunde lang an dem munteren Bache hinauf, der zwischen Wasserfälle und wilde schäumende Strudel vorzuführen weiß. Im Triefenbachtal führt vom **Rabauwall** ein geschützter Wanderweg hinauf über die malerische „**Bradensteine**“ mit ihrem herrlichen Fernblick auf die Grane unserer Berge. Auch das den nahen **Wahlberg** erklimmende **Gießentälchen**, das wir auf derselben Wanderung mühelos erreichen, ist entzückend in seiner bescheidenen Schönheit. Im Oberhars festlich immer wieder von neuem das **Wolfsbachtal**, das Hohegeiß mit **Wolkenried** verbindet, ein allerliebste **Waldtal**, in dem wieder **Bauhholz** vorherrscht, das eins der lieblichsten und friedlichsten **Waldtäler** des Harzes einfümt.

Im **Südharz** sind es namentlich die tiefen **Rebentäler** der **Sieber**, die Ruhe versprechen, im Gegenstich zu dem Leben auf der **Sieberstraße** selbst, wo immer starker Verkehr herrscht. Aber ein paar hundert Meter hinein ins **Kulms- oder Jacobstal**, ins **Schmelzer-, Goldenke- oder Langental** und man hört nichts mehr von dem Hasten der Menschen, atmet reinste von Fichten und Buchen gehauchte **Waldluft** und freut sich auf die nächste Wanderung ins nächste der stillen Täler, an denen das Gebiet der Sieber so reich ist. Auch die **Rebentäler** der **Oberharz** verdienen an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Stille heimliche Reize vermitteln das **große Brammetal** und das **Langetal**, das uns auf nächstem

Wege nach dem **Waldschloß** gelegenen **Forsthaus Krensberg** führt. Das ist nur etwa ein Duzend der Harztäler, in denen der naturliebende und friedensuchende Wanderer keine Störung durch lärmendes Gebaren dieser haltenden und hohlen Welt zu befürchten braucht, wo kein Aushupen und kein Straßenlärm hindringt. Hunderte solcher Täler und Täldchen liegen auch im **Öst- und Südharz** sich noch nennen. Doch genug! Wandert und suche selbst und ihr findet sie und nehmt jedes als ein Gottesgeschenk und laßt ihm seine hehre Stille.

Schlesien ist ein herrliches Reiseland. Es besitzt nächst **Oberbayern** die höchsten deutschen Gebirge, eine Kette von 200 Kilometern Länge: Das **Her-, Ries-, Waldenburger-, Eulen-, Glaser- und Altwatergebirge**. Diese Kammergebirge steigen auf Höhen von 1000 bis über 1600 Meter; das **Hergebirge** ein Waldgebirge, das **Riesgebirge** alpin, **Altwatergebirge** ihm ähnlich, das **Glasergebirge** an den **Schwarzwald** Süddeutschlands erinnernd, **Waldenburger** und **Eulengebirge** mit Thüringen zu vergleichen. Allenfalls erheben sich **Burgen** und **Burgruinen**, altertümliche **Städte** und **Ritter**, auch im **Vorgebirge** und in der **Ebene**. Sehr reizvoll sind das **Waldenburgergebirge** und das **Jodtengebirge**, (nur eine **Bahnstunde** von **Breslau**) über 700 Meter hoch. Ueber weitere Einzelheiten unterrichten die **Werbeschriften** „Das schöne Schlesien“, die vom **Verkehrsbüro Breslau**, im Hauptbahnhof 1. I. und in allen bedeutenden **Verkehrs- und Reisebüros**, wie am **Schalter der Sonderzüge** nach **Schlesien** zu haben sind. Die **Reichsbahn** läßt billige **Sonderzüge** am 2. 3. 4. 5. 12. Juli und 16. August 1930 nach **Schlesien** verkehren. Die **Waldenburger** haben zwei **Monate Gültigkeit**. Der **Zug** führt nur bei genügender **Teilnahme**. Es ist daher unbedingt notwendig, die **Karten** bald zu lösen.

Wer kennt die Altmark?

Gardelegen

Gartenstadt mit hübschen Wallanlagen, Stadtmauern, Toren und alten, schönen Backsteinbauten. Ein gern besuchter Ausflugsort am Eingang der **Leutlinger Heide** mit dem **Wasserschloß Flechtingen** und der **Altmarkischen Schweiz** bei **Zichtau**. Angenehmer Erholungsaufenthalt, besonders in dem **waldumrauschten Fremdenheim Forsthaus Lindenthal**. 2 **Flußbadeanstalten** (Freibad). **Pensionspreis** bei guter Verpflegung 4—4,50 M. **D-Zug-Haltestelle** Berlin-Hannover. **Sonntagsfahrkarten** ab **Stendal**.

Auskunft durch den **Verkehrsverein**. **Teleph.** 183 und 489.

Stendal

Sonntagsrückfahrkarten ab **Berlin** (Stadt u. Lehr. Bf.). **II. Klasse 8.— M., III. Klasse 5,30 M.**

Anschluß-Sonntagsrückfahrkarten nach allen **Pfläzen** der **Altmark**. Hauptstadt der **Altmark** mit **Altmarkischem Museum** und **Bismarckarchiv**. „**Klassische Stadt** der **niederdeutschen Backsteingotik**“: **Dom**, **Marienkirche**, **Ursula-Kirche** und **Tangermünder Tor**. Große Anlagen und **Waldungen**, gute **Badegelegenheit**, preiswerte **Hotels** und **Pensionen**, besondere **Preise** für **Wochenendgäste**.

Auskunft und **Prospekte** durch den **Verkehrsverein** **Stendal e. V., Rathaus**. **Fernr.** 990—988.

Tangermünde a. d. Elbe

Das norddeutsche Rothenburg

Sonntagsrückfahrkarten ab **Berlin** (Stadt u. Lehr. Bf.). **II. Kl. 9,30 M., III. Kl. 6,20 M.**

(Endstation der **Stendal-Tangermünder Eisenbahn**). **Schönstes mittelalterliches Stadtbild**, geschichtlich bedeutendste **Stadt** der **Altmark**. **Herrliche Backsteinbauten** (Tore und Türme). **Berühmtes Rathaus** — **Alte Burg** — **Schöne Promenaden** — **Strandbad** — **Elbverkehr**. **Auskünfte**: **Magistrat** und **Verkehrsverein**.

und zur Erholung nach

Bad Blankenburg Thür. Wald

Herrliche **Wälder**, **Berge**, **Täler**
Das **Schwarzatal**
Prospekt durch die **Kurverwaltung**



Das Herzbad Altheide erwartet Sie

Prospekte durch alle **Reisebüros** und die **Bedienung**

Ermüdete — Abgespannte

kommt zur **Stärkung** und **Erholung** in das **Altenburger Holzland**, nach d. herrlichen, **orangerichen** **Nadelholzwaldungen**.

Hermsdorf i. Thür.
Prospekte durch die **Gemeindeverwaltung** u. **öffentl.** Sehr **preiswerte** **Unterkunft**, **keine** **Kurtaxe** und **gesellschaftlichen** **Verpflichtungen**.

NORD FRIESLANDS SEEBADER



KAMPEN (SYLT) **SCHLESWIG-HOLSTEIN**
WENNINGSTEDT (SYLT) **NIEBÜLL**
WESTERLAND (SYLT) **DAGEBÜLL**
WYK (FÖHR) **HUSUM**
WITTDÜN (AMRUM) **GARDING**
ST. PETER-ORDING **TÖNNING**
BÜSUM **HEIDE**
HELGOLAND
CUXHAVEN
DUHNEN **HAMBURG**

SEE-VERBINDUNG MIT DEN DAMPFERN DER HAPAG SEEBÄDERDIENST G-M-B-H HAMBURG

PROSPEKTE DURCH BADEVERWALTUNG U. REISEBÜROS

Ostseebad Heiligenhafen in Holstein

Pension 4.— bis 6.— RM.
Führer durch die **Badeverwaltung**.

Seidorf (Riesengebirge)

400—800 m U. d. M.

Sommerfrische Luftkurort
Wintersportplatz

Auskunft: **Gemeindeamt**, **Telephon: Arnsdorf i. R. 207**

Luft-Kurort Rastenberg

(Thüringen) **Kr. Weimar**, **Herrl.**, **weitgedehnte** **Waldung**. **Eine der schönsten**, **Waldschwimmbäder** **Mitteldeutschl.** (2000 qm). **Gute** **Unterkunft**, **preiswerte** **Verpflegung**. **Prospekte** durch die **Stadt-Kurverwaltung**.

INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN 1930

Hotel **Güstebieser Hof**
Größtes Haus am **Platz**. **Früher** **Konsum** der **SPD**. **Herrlich** an **Wald**, **Wasser**, **Bade**, **Angelgelegenheit**, **Raubfischangeln** **gestaut**. **Zimmer** (**Morgencoffee**, **Mittag**) **3.— M.** **Volle** **Pension** **4.50**, auch **Privat-Zimmer**. **Beste** **Referenzen**. **Reservierung** **SEWOHL**. **Nächstes** **Km. Tel. 12**.

Katzhütte herrl. Luftkurort im Thür. Wald

Nordseebad Rüstringen bei Wilhelmshaven
Das Bad, das Sie suchen!
Keine **Kurtaxe**
Nicht **teurer** als **daheim**
Alle **hygienischen** und **Verkehrsrichtungen**. **Dampfer** **Verbindung** nach **Wangerooge**, **Helgoland** usw. **Werbeschriften** **kostenlos** durch die **Badeverwaltung**.

Nordseeinsel BORKUM

Prospekte durch die **Badeverwaltung**

Kräftiger **Wellenschlag**. — **Steinreier** **Strand**. **1. bis 15. Juni** **50 Prozent** **Kursenermäßigung**. **Preiswerte** **Unterkunft**.

DIFFMANN'S STRANDHOTEL direkt am **Strande**. **I. Range**. **Pension** von **9 M.** an. **KAISERHOF**, **Sieck**, **Wasser**, **Zentralhgg.**, **Aufzug**. **Pension** von **8 M.** an. **Verl. Prospekt**.

München.

Schöne **Pr.** **Fremdenzimmer**, **2 Min.** **z. Bahn**. **Bettpr.** **2,50 M.** **Frühstück**. **Best.** **erst** **Frau** **STERL**, **Schillerstr.** **31/32**.

Wyk auf FOHR Nordseebad

Reist ins Ichöne Schlessien!

in seine **Hochgebirge** **Her-, Riesen-, Waldenburger-, Eulen-, Glaser-, Altwatergebirge** — **1000 bis 1600 m hoch** — das **romantische** **Vorgebirge**, die **berühmten** **Heilbäder** und **Luftkurorte**, seine **allerwunderschönsten** **Städte**, **Burgen**, **Klöster**.

Besucht Breslau!

die **allerwunderschönste** **Stadt**: **Rathaus**, **alle** **Kirchen** mit **vielen** **Kunstwerken**, **prachtvolle** **Barockbauten** (**Univ.-u.** **Matthiaskirche**), **Jahrhundert-halle** mit **zweigtürmiger** **Kuppel** und **Orgel** der **Welt**. **Vom** **26. bis 29. Juni** **ds. Jrs.** **3. Deutsche** **Kampfspiele**.

Billige **Sonderzüge** am **2., 3., 4., 8., 12. Juli** und **16. August** **1930**. **Schritt** „**Das** **Schöne** **Schlesien**“ an **Reisebüros** u. **Sonderzugschaltern**.



Luftkurorte:
Eutin die **Rosenstadt**
Malente-**Gremsmühlen** (Mittelpunkt d. **Holst. Schweiz**)
Uglei-Sielbeck
Bosau am **Plöner See**
Ahrensbök
Bad Schwartau · **Jodnatrium-Sol-u. Moorbad**

Ostseebäder:
Maffkrug-Scharbeutz
Timmendorfer Strand
Niendorf
Naher der Ostsee:
Gronenberg (Höhenkur)
Pönitzer Schweiz
Klingberg a. See
Dansdorf
Ratekau

Auskunft durch die **örtlichen Verkehrsvereine** und den **Verkehrsverband Eutin**

Norderney das führende Nordseebad

Besucht das von Bergen und Hochwald umgebene OSTSEEBAD MISDROY

Prospekte **kostenlos** durch **Reisebüros**, **Verband** **Deutscher Ostseebäder** u. **Kurverwaltung**.

Über 200 000 Personen jährlich besuchen die weltberühmten Rübeldäner Tropfsteinhöhlen (Hormanns- und Baumannshöhle)

Versäumen auch Sie nicht, sich diese **Naturwunder** anzusehen. **Gute** **Unterkunft** in **Hotels** und **Privat** jederzeit **möglich**.

Bad Sol- und Moorbad Salzelmen bei Magdaburg

heilt: **Ströflose**, **Parkitis**, **Blutarmut**, **Gicht**, **Rheuma**, **Krankheiten** der **Haut**, **Atmungs-** und **Verdauungsorgane**

Auskunft durch die **Badeverwaltung**

Bad Sehandau DAS HERZ DER SACHS. SCHWEIZ BIETET GESUNDUNG u. LEBENSFREUDE

Auskunft: **Kurdirektion**, **Fernruf: 70**

Villa Carola an der **Elbe** früher **Seuditz**
35 Betten. **Pension** von **3,50 M.** an

Hotel, Restaurant, Konditorei
Lichtenhainer Wasserfall
30 Betten **Garagen** **Parkplatz**

Höhenhotel
Ostrauer Scheibe
100 qm m. **Fahrrad** zu **erleiden**

Eisenmoorbad Pretzsch Elbe

Beste **Erfolge** bei **Gicht**, **Rheuma**, **Leid**, **Nerven-**, **Frauenleid** usw.
Das **Bad** ist **das** **ganze** **Jahr** **geöffnet** / **Fernspr.** **69**
Näheres durch **kostenlos**, **Pros.** d. **Badeverwaltung**

Diskontsenkung in der Krise.

Wann kommt der siebenprozentige Pfandbrief?

Die Reichsbank hat gestern endlich den Diskont von 4% auf 3% gesenkt. Entsprechend wurde der Satz für Lombarddarlehen von 5% auf 4% ermäßigt. Die vom Reichsbankpräsidenten Dr. Luther gegebene Begründung bestätigt, was wir seit Wochen immer wieder ausgesprochen haben, als wir wiederholte Diskontsenkungen forderten. Das Zögern der Reichsbank, unter 5% herabzugehen, hat sich als ein schwerer Fehler erwiesen. Luther muß zugeben, daß die Wirtschaftsdiskontinuität eine weitere Verstärkung auf den Geldmärkten erzeugt hat, und Luther hätte hinzufügen sollen, daß diese starke Verstärkung nicht von der infandischen, sondern von der Weltmarktkrise ausgeht. Luther muß auch feststellen, wie wir es schon früher getan haben, daß die Auflegung der Reparationsanleihe die Verfüllung kaum ausfüllen konnte. Es wird ferner zugegeben, daß die zunehmende Arbeitslosigkeit der Reichsbank ebenfalls die neue Discontsenkung erzwingen hat.

Nichtig aber ist es, daß die Reichsbank nicht gleich um ein ganzes Prozent gesenkt hat, obwohl wir der Ueberzeugung sind, daß die Herabsetzung auf 3% bald folgen muß. Für eine Ermäßigung um ein volles Prozent sind die internationalen Verhältnisse trotz des Vorgehens von New York im Augenblick noch zu unübersichtlich, ihr hätte die in der Discontpolitik sehr wichtige Frage der Kontinuität widerprochen, und endlich kann niemand die Reichsbank hindern, selbst in kürzester Frist eine weitere Kreditverbilligung um ein halbes Prozent vorzunehmen.

Seit Anfang November vorigen Jahres liegt jetzt in Deutschland die liebste Discontermäßigung vor. Um 3% ist in dieser Zeit der deutsche Diskont gesenkt worden. Die Krisenursachen müssen sehr tief in der Weltwirtschaft verankert sein, daß der jetzt fast habilitierte Reichsbankchef noch so wenig konjunktur-trendend sich auswirken konnte. Freilich muß man feststellen — und das ist eine Feststellung von tragischer Bedeutung —, daß wohl die Regulierung der Kapitalpreise, nicht aber die Regulierung der Warenpreise in Deutschland einigermaßen funktioniert. Dazu kommt

als Verhängnis, daß die jetzige Regierung, angewiesen auf die Unterstützung rückständiger Unternehmer und vorkapitalistischer Schichten, des Mittelstandes und der Junker, die günstige Auswirkung der Zinsverbilligung durch die sinnlose Verkopplung von Preis- und Lohnsenkungen gestört will.

Ganz zweifellos werden die Voraussetzungen zur Krisenmilderung durch den neuen Schritt der Reichsbank wieder gebessert. Abgesehen davon, daß zur Krisenmilderung ohne Reallohnsetzung sich eine starke Warenverbilligung durchsetzen muß, ist jetzt der Frage die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie der langfristige Kapitalpreis in Deutschland verbilligt werden kann. Immer noch ist es so, daß Bauzwischenkredite erheblich mehr als das Doppelte des Reichsbankdiskonts kosten, daselbe gilt, besonders in der Provinz, auch für die Industriekredite, und daß der Preis für Hypothekendarlehen noch immer so hoch ist, daß der Baupreis von der Geldverbilligung nicht profitiert. Die Banken haben jetzt den Zinsfuß für Sparkonten gleich um ein ganzes Prozent — von 5 auf 4 Prozent — ermäßigt. Es ist durchaus zu beachten, daß angesichts des achtprozentigen Pfandbriefes die Sparkonten nicht ohne weiteres ihre Habensfüße ebenfalls senken können. Am so dringlicher wird eine Verständigung darüber, wie man endlich zum siebenprozentigen Pfandbrief kommen kann. Von hier aus dürfte allein eine fühlbare Senkung der Kreditkosten auf die Dauer zu erwarten sein. Die Erhöhung der Hypothekenauszahlungen, die bisher eingetreten ist, kann unmöglich genügen.

Noch dringlicher freilich ist die Dehnung der ausländischen Kapitalmärkte für Deutschland. Amerika hat seinen Diskont nicht zuletzt deshalb herabgesetzt, um wenigstens das Börsengeschäft in festverzinslichen Werten anzuregen. Hier müßten für Deutschland die Anleihechancen, die offen greifbar sind, sofort und ausgiebig benutzt werden. Reichsregierung und Reichsbankpräsident haben hier die größten Möglichkeiten, mit dem Abbau der Wirtschaftskrise den Anfang zu machen.

Zwischenakt in Mansfeld.

Generaldirektor Stahl weiß in der Generalversammlung nichts Neues zu sagen.

Unmächtiger Generaldirektor im Mansfeldbezirk ist Herr Stahl. Seit dem 1. Juni ruht der Kupferbergbau; die Belegschaft liegt auf der Straße. Man hätte erwarten dürfen, daß Herr Stahl, bis zur Generalversammlung des Konzerns Zeit zur Ueberlegung über das Unheil gehabt hätte, das die Mansfeldverwaltung im Bezirk angerichtet hat. Aber der Generaldirektor von Mansfeld heißt Stahl und ist von der Ruhr gekommen. Er hat von dort die Grundzüge der Selbstfinanzierung und stahlharten Verhaltens gegenüber den Belegschaften mitgebracht; er hat nicht nötig, hinzuzulernen.

Das jegliche seine Rede auf der Generalversammlung. Es steht für ihn, der sich wie alle Ruhrleute nach der Profitseite modern, nach der Belegschaftsseite aber patriarchalisch, das heißt reaktionär, verhält, ohne weiteres fest, daß sich die Mansfeldbelegschaft „bei freier Ermessungsfähigkeit den unvermeidlichen Konsequenzen der Konjunkturereignisse nicht verweigern“ haben würde. Er ahnt heute noch nicht, daß die Gewerkschaften nicht nur Belegschafts-, sondern auch volkswirtschaftliche Interessen verteidigen, wenn sie sich gegen ein Notprogramm der Mansfeldverwaltung zur Wehr gesetzt haben, das nach Jahren glänzender Gewinne mögliche Konjunkturverluste auf den Arbeiter und den Staat hundertprozentig abwägen will. Freilich muß auf der anderen Seite auch von den Staatsbehörden die von der Mansfeldverwaltung ausgesprochene Möglichkeit ernst beachtet werden, auf längere Zeit die Kupferbetriebe stillzulegen, da das nach der Mansfeldmeinung bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen auch unter kaufmännischen Gesichtspunkten vielleicht das richtigere wäre. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn Herr Stahl gesagt haben würde, mit welchen Beträgen Vorstand und Oberbeamte bei Mansfeld einen Beitrag zur Senkung der Kosten geleistet haben.

Den Aktionären gegenüber fand Herr Stahl Worte des Trostes über die für 1929 — wegen der Stoßergabschreibungen — ausgefallenen Dividende. Der Besatz an Steinkohle und Braunkohle, die Glasfabriken und Ziegeleien werden mit Sicherheit nach Ueberwindung der gegenwärtigen Lage wieder eine angemessene Rente bringen. Auch das Kupfer- und Messingwert, das von der eigenen Kupfererzeugung unabhängig sei, werde in halbwegs normalen Zeiten befriedigend verdienen. Auch der umfangreiche Grundbesitz werde noch beschiedene Ueberschüsse ab. Bleibt also im Mansfeldkonzern nur der Kupferbergbau als einziges Sorgenkind, und selbst das nur im Augenblick.

Wir fürchten, auch Herr Stahl wird dem Mansfeldkonzern, der mit größter Elastizität gefaltet werden muß, nicht gut bekommen, wenn er mit seinen von der Ruhr nach Eisenbahn übertragenen Methoden durchhalten will. Herr Stahl hat seine von der Ruhr importierten kaufmännischen Grundzüge übersehen und damit sowohl die schärfsten sozialen Gegenstände erzeugt als auch mögliche sofortige Hilfen für den Kupferbergbau im Mansfeldgebiet verweigert. Das muß sich für den ganzen Konzern rächen, wenn nicht bald eine Umkehr erfolgt.

Mehr Dividende bei Oberkofs.

Droht Schering-Kahlbaum mit Kartellsprengung?

Die Kalkwerke und Chemische Fabriken A. G., Berlin, (bekannt als Oberkofs) schloßen für das Geschäftsjahr 1929 eine wieder um 1 Proz. erhöhte Dividende von 8 Proz. auf das Aktienkapital von 80 Mill. M. vor. Die Interessen dieses Konzerns reichen vom Steinkohlenbergbau über die Produktion von Koks und Chemikalien bis zum Detailhandel (Hedwigshütte), zur Photoindustrie (Boigtal), zur chemischen Reinigung (Spindler). Beschäftigt wurden im Jahre 1929 mehr als 25.000 Arbeiter und Angestellte.

Die Bilanzzahlen sind viel zu humoristisch, um ein genaues Bild von der Entwicklung des Konzerns zu geben. Der Bergwertbesitz wird mit 13,7 Mill. M. ausgewiesen und zeigt einen geringen Zugang

infolge von Grundstücksankäufen und Reueinrichtungen im Grubenbetrieb; dieser Zugang dürfte in Wahrheit viel größer gewesen sein, aber er ist im Wege der Selbstfinanzierung unter den laufenden Kosten „verschwinden“. Ebenso soll das Konto „sonstige Anlagen“ nur um 300.000 M. auf 9,9 Mill. M. angewachsen sein; aber man hat nicht nur die Benzolverkaufszentrale erweitert, sondern auch gegen Ende des Jahres mit dem Neubau einer Koker- und einer Schwefelkurefabrik begonnen. Die Kokerie soll bereits im August dieses Jahres in Betrieb kommen. Und da auch die Gasfermentierung ausgebaut wurde, so kann man mit einer Reueinrichtung von mehreren Millionen rechnen, für die keine Kredite nötig waren.

Der wichtigste Posten der Bilanz, Beteiligungen und Effekten, ist von 71,16 auf 76,14 Mill. M. gestiegen, da im Laufe des Jahres weitere Aktien der Schering-Kahlbaum A. G. und der Lackfabrik O. Hofbach A. G. (jetzt Duco A. G.) erworben wurden. Die Forderungen sind von 35 auf 29 Mill. M., die laufenden Schulden um etwa den gleichen Betrag von 22,8 auf 17,3 Mill. M. zurückgegangen. Man darf aber daraus nicht auf einen Geschäftsrückgang schließen; vermutlich liegen diesem Vorgang nur Verrechnungen mit Tochtergesellschaften zugrunde. Der Gewinn ist mit 9,1 Mill. M. um 1 Mill. M. höher als im Vorjahre, nachdem man vorher noch eine Sonderabschreibung von 1,4 Mill. M. für veraltete Kokerieen abgesetzt hat.

Zahlen über den Umsatz sucht man vergebens. Im Geschäftsbericht der Schering-Kahlbaum A. G., Berlin, die für ihr 30 Millionen-Kapital ihre Dividende von 14 auf 15 Proz. erhöht hat, findet sich die milde Drohung an die Kartellteilnehmer, in Zukunft die Verständigungsbereitschaft von der „loyalen Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen“ bei allen Verkaufsstellen abhängig zu machen. Bedeutet das Kartelldeklaration in der chemischen Industrie und führt sich Schering stark genug zum „ruinösen“ Konkurrenzkampf? Eine durchgreifende Preisrevision für Chemikalien wäre jedenfalls schon längst fällig.

Der Marsch zum Weltstickstoffmonopol.

Die Verhandlungen in Ostende und ihre Ergebnisse.

In Ostende haben am Mittwoch und Donnerstag Verhandlungen stattgefunden, die sich um die Schaffung einer internationalen Front des Stickstoffkapitals drehten. Infolge der zahlreichen Neuanlagen in allen Ländern und der oft bedeutenden staatlichen Förderung der Stickstoffproduktion durch einzelne Regierungen aus militärischen Gründen hat sich eine Ueberproduktion entwickelt, von der z. B. auch die A. G. Farbenindustrie nicht verschont geblieben ist. Gegenwärtig können die Stickstoffanlagen der Erde im Durchschnitt nur noch um 60 bis 70 Prozent ausgenutzt werden, zumal die internationale Krise der Landwirtschaft dazu geführt hat, daß sich im laufenden Jahre, teilweise auch schon im Vorjahre, die Nachfrage nach Stickstoff nur wenig vermehrt hat.

Die Ostender Verhandlungen haben zu einem grundsätzlichen Einvernehmen über die Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens der Stickstoffkapitalisten der Hauptproduktionsländer geführt. Aus Deutschland nahmen an den Verhandlungen die Direktoren Dr. Bock und Schmitz für die A. G. Farbenindustrie und Prof. Caro für die Kaliindustriestadtteil teil. Außer aus Deutschland waren Vertreter der Stickstoffindustrien aus Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Italien, Polen, der Tschechoslowakei und Norwegen zugegen. Man hofft, in Ostende zu einem provisorischen Vertrag zu kommen, der gemeinsame Preisfestsetzung und möglicherweise auch eine Art Quotenaufstellung vorsieht. Sollte dies Ziel erreicht werden, dann ist eine Fortsetzung der Verhandlungen in Paris vorgesehen, wobei auch Vertreter der amerikanischen Salpeterindustrien teilnehmen sollen.

Außerdem ist der deutsch-englische Stickstoffvertrag dieser Tage auf zehn Jahre verlängert worden. Außerhalb des sich vorbereitenden internationalen Stickstoffkartells würden somit nur Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten bleiben, Länder, die ihren eigenen Bedarf an Stickstoff nur teilweise selbst

decken, die also für den Rest ihres Bedarfs auf Einfuhr angewiesen sind und selbst keinen Stickstoff ausführen. Für die ganze übrige Welt würde somit das geplante Weltstickstoffmonopol eine monopolistische Stellung erlangen.

Die ersten Verhandlungen in Ostende haben noch kein weitgreifendes Ergebnis gebracht. Man hat eine Kommission eingesetzt, die sich zunächst die Verhinderung der Ueberproduktion zum Ziel gesetzt hat.

Weitvertrag über Tonfilmpatente.

Die Pariser Friedensverhandlungen des Tonfilmkapitals.

Am Freitag haben in Paris die Verhandlungen begonnen, die eine Beendigung des schon seit Monaten in aller Schärfe geführten Patentreizes zwischen der deutsch-holländischen Gruppe Tobis-Klangfilm-Kühnemeister und der amerikanischen Western Electric Company bringen sollen. Hinter der europäischen Gruppe stehen insbesondere die beiden Elektrolonzern: Siemens und A. E. G., hinter der amerikanischen die Amerikanische Telefon- und Telegraphen-Gesellschaft und als Finanzmacht das Bankhaus J. P. Morgan. Nachdem vor einigen Wochen die deutsch-holländische Gruppe bereits mit einem der größten amerikanischen Filmkonzerne (Warner Brothers) einen Vortrag abgeschlossen hatte, war die Aufnahme direkter Verhandlungen zu erwarten.

Sollten die Verhandlungen, womit allgemein gerechnet wird, zu einem Einvernehmen führen, so wird ein Monopol für sämtliche Tonfilmverfahren der ganzen Welt geschaffen werden. Vielleicht hat die Tatsache, daß der Tonfilm in Amerika und auch in Deutschland nicht in dem von den Tonfilmkapitalisten erwarteten Umfang bei den Massen der Kinobesucher gefunden hat, mit dazu beigetragen, daß die beiden bisher feindlichen Gruppen eine Verständigung jetzt für erforderlich hatten.

Leonhardt Tieh verbaut Gewinne

über die 10 Prozent Dividende hinaus.

Der Warenhauskonzern Leonhardt Tieh A. G., Köln, hat den Bericht für das am 31. Januar 1930 abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Auf das erhöhte Kapital von 37 Millionen werden, wie schon gemeldet, wieder 10 Prozent Dividende aus dem von 3,68 auf 4,57 Millionen erhöhten Reingewinn verteilt. Daß der Reingewinn in Wahrheit bei weitem höher gewesen sein muß, geht aus dem Bericht eindeutig hervor.

Im Berichtsjahr wurden nicht nur eigene Häuser neu errichtet und bestehende bedeutend erweitert, sondern vor allem die Geschäfte der Lindemann u. Co. A. G. in Frankfurt a. M. und Breslau von der Karstadt A. G. übernommen. Ball Stoiz wird im Geschäftsbericht betont, daß all die Kosten für diese Neubauten, Erweiterungen und Uebernahmen „wie immer“ über Umkosten verbucht wurden. Diese Summen sind also tatsächlich im Laufe des Jahres verdient worden.

Darüber hinaus hat man besondere Abschreibungen auf die übernommenen Lagerbestände vorgenommen und das Anleihe-Disagio auf einmal abgebucht. Das Warenlager wurde sehr vorsichtig bewertet; es beträgt nur noch 14,2 Proz. des Gesamtumsatzes gegen 15,3 Proz. im Vorjahr. Entweder hat sich also das Verhältnis von Lager zu Umsatz im Sinne eines schnelleren Umschlages geändert (was das Ergebnis ohne Zweifel bedeutend verbessert hätte), oder es stecken im Lagerwert erhebliche stille Reserven. Wenn der ausgewiesene Reingewinn jetzt noch nicht 2 Proz. des Gesamtumsatzes ausmacht, also gegen das Vorjahr relativ gesunken ist, während bei Karstadt der Prozentsatz etwa doppelt so hoch ist, so ist das einerseits mit der Politik der „Selbstfinanzierung“, andererseits mit dem Bestreben, den Gewinn möglichst klein auszuweisen, zu erklären.

Der Umsatz stieg um mehr als 30 Proz. auf 237 Millionen (in den Detailbetrieben von 157,5 auf 190 Millionen); wieviel davon erste Geschäftsausweitung (also ohne die neuhinzugekommenen Geschäfte) ist, wird nicht gesagt. Die Anlagen zeigen einen Zuwachs von 22,68 Millionen und noch Abschreibungen von 2,4 Millionen einen Wert von 74,6 Millionen. Mit der Uebernahme der Lindemann-Geschäfte ist das Warenlager von 27,5 auf 33,8 Millionen, die Außenstände von 9,3 auf 13 Millionen und die Warenschulden von 6,7 auf 14,4 Millionen gestiegen. Dem Anlagenzuwachs steht ein Rückgang von Kassen- und Bankguthaben um 7 auf 10,3 Millionen, ein Anwachsen der Bankschulden um 7,4 auf 23,9 Millionen, der Zugang der Amerikanleihe von Lindemann in Höhe von 4,8 Millionen und ein Anwachsen der langfristigen sonstigen Schulden um 6,1 auf 8,5 Millionen gegenüber. Das Aktiokonto Beteiligungen stieg um 4 auf 8,45 Millionen.

Die Bruttoüberschüsse stiegen von 49,3 auf 60,1 Millionen, die Umkosten vor allem durch die Erweiterungskosten von 38 auf 47 Millionen.

Großer Auslandsausflug für die Basalt A. G., Linz a. Rh. Die Basalt A. G. bleibt für 1929 dividendenlos (Aktienkapital 24 Millionen Mark). Die große Kälte zu Anfang des Jahres führte zum Betriebsstillstand auf fast allen Steinbrüchen und zu einem Verlust von 500.000 M., der aber im Laufe des Jahres (d. h. in nur acht Monaten) ausgeglichen werden konnte, so daß der Abschluß einen geringen Reingewinn auswies. Dies relativ günstige Ergebnis ist den festen Preisen zu danken. Da die fünfzig Steinbrüche der Gesellschaft am Rhein liegen, ist das Hollandgeschäft von besonderer Wichtigkeit. Wie die Gesellschaft bekannt gibt, ist mit der Generaldirektion der Zuderzementwerke ein Abschluß zustande gekommen, der allen Betrieben, die Wasserbausteine produzieren, „volle und gewinnbringende Beschäftigung für die nächsten Jahre“ gewährleistet.

Bienenburg wird fortgeführt. Die Kaliprüfungshalle hat entschieden, daß der Preussischen Bergwerks- und Hütten A. G. ihre Beteiligungsanteile am Kalifundat für die Kaliwerke Bienenburg nicht entgegen werden, da die Schächte durch den Baugrubenbruch nicht dauernd unbrauchbar geworden seien. Dieser Beschluß bedeutet also die Fortführung des Bergbaubetriebes, da das Syndikat mit der Wiederaufnahme der Lieferungen in absehbarer Zeit rechnet.

Die Ostpreussische Reichsmarmerwerke A. G., Königsberg hat mit der englischen Organisation der Armour and Company Ltd. einen Vertrag geschlossen, wonach Armour den Baconbetrieb in England, Irland und den Kolonien übernimmt. Ronalich sollen 15.000 bis 18.000 verarbeitete Schweine übernommen werden, so daß die jährliche Leistungsfähigkeit des Königsberger Werkes voll ausgenutzt wird.

Die Kruppische Germania-Werke in Kiel hat von einer norwegischen Reederei den Auftrag zum Bau eines Tankschiffes von 23.000 Tonnen erhalten.

L. Min: Blutiges Gold

Von Ula bis Wülm — von Ost nach West — und von dem Ulan bis zur Schifka — von Nord nach Süd — erstreckt sich ein riesiges Gebiet, auf dem die Goldfunde des fernen Ostens verstreut sind. Tausende von Menschen verbringen dort ihr Leben in der Wanderung von einer Fundstätte zur anderen, indem sie Berge und Schluchten Schritt für Schritt beswingen und die Quellen und Täler abfuchen, und so mit ihrem Leben schaurige Gefährten und Begleiter vom Gold schaffen, von Hunderten in der Folge vor Hunger, Angeln, Dolchen und Unwetter Gestorbenen. Alle diese Goldjäger sind Menschen, für die das Gold zum Karottikum geworden ist . . .

Ich mußte an sie alle an jenem Morgen denken, an dem ich mit eigenen Augen sah, wie der kalte Glanz des goldenen Metallklumpens in der roten Wärme des frischen Menschenblutes badete und verging.

Der Pächter der Fundstätte wies meinen Begleiter Sasa, einen alten Goldgräber, und mich auf unsere Frage nach Arbeit an die Artels (Arbeitsgenossenschaften).

„Meine Sache ist's nicht. Ich habe das Gold zu dem vorgeschriebenen Preise zu nehmen und Waren zu liefern. Sonst nichts.“

„In welcher Artel ist das?“

„Bei dem Koraner Nikolai sind dieser Tage zwei weggegangen. Vielleicht nimmt er euch,“ rief der Pächter.

Wir suchten den Koraner auf, Sasa teilte ihm unseren Wunsch mit, in seine Artel einzutreten und Nikolai antwortete mit heilerem Kopf:

„Gut. Morgen kommt Arbeit.“

Die Frage war gestellt. Von morgen an sind wir Goldgräber. Bis wir unkeren Pfah in irgendeiner Hütte finden, erlaubt uns der Pächter in seinem Hause, einer dauflügen Holzbaracke, zu wohnen.

Zwei Räume belegte er selbst: einen Wohnraum und einen Lagerraum für die Waren, zwei andere vermietete er an die Goldgräber, die noch keine Unterkunft in den Artel-Hütten gefunden hatten. Eins von diesen Zimmern, das zufällig frei war, bekamen wir, in dem anderen wohnte ein junger, großgewachsener Chinese, der mit seinem Artelführer einen Streit hatte und hierhergezogen war.

Abends, als Sasa den halbverfallenen Ofen eingeeizt hatte, füllte sich das Zimmer so mit Rauch, daß ich mich auf die Straße setzte. Das Haus stand auf einem Hügel und ich sah unter mir verstreut die Dächer der Artelhütten. Von dort drangen Achstimmungen und ein schwermütiger chinesischer Gesang zu mir her. Der Pächter erzählte mir, daß hier fast nur Chinesen arbeiten, von denen manche schon fünf und sechs Jahre hier sind, und daß er selbst schon das dritte und wahrscheinlich das letzte Jahr hier lebt.

„Warum denn?“ fragte ich.

„Es hat keinen Sinn. Man gibt dem Privatmenschen keine Freiheit. Sie verpacken nur, was sie selbst nicht brauchen können. Ich muß das Gold zu dem seltsamen Preis nehmen, zu dem ich es der Bank abliefern. An Private darf ich nicht verkaufen — und kann es auch nicht, da jedes Gramm aufgeschrieben werden muß. Die Karte, die ich von den Artels für ihre „Lose“ bekomme, geht für den Pachtzins drauf. Der einzige Verdienst ist der Handel.“

Aus dem Dunkel tauchte die Figur unseres Nachbarn, des Chinesen, auf.

„Was macht das Geschäft, Sun-li?“ wandte sich der Pächter an ihn.

„Nichts Geschäft! Morgen geh weg, nach Udel. Hier schlechte Arbeit. Kusma stark schlechter Mensch!“ antwortete dieser.

„Wer ist Kusma?“ wandte ich mich an den Pächter, als der Chinese in seinem Zimmer verschwunden war.

Kusma ist ein Russe. Der Führer der Artel, in der Sun-li gearbeitet hat. Gestern gerieten sie über irgend etwas in Streit und der Chinese zog hierher. Jetzt will er überhaupt weg. Es scheint etwas nicht in Ordnung zu sein . . .

„Komm schlafen!“ erschallte hinter der Tür Sajas Stimme.

Der Rauch war aus dem Zimmer abgezogen. Sasa hatte unsere Knechtstulle auf dem Boden ausgebreitet. Es ist angenehm warm. Das Wasser in dem Kessel fängt an zu kochen. Wir trinken schnell Tee, ziehen uns aus und löschen die Kerze. Nach einigen Minuten höre ich Sasa schnarchen, kann selber aber lange nicht einschlafen.

Vom Ofen her fallen blaue Flammen auf die Decke und die Wände, aus dem Nebenzimmer höre ich Geräusche, undeutliches Gemurmel, Schnalzen mit der Zunge.

Endlich, längst nach Mitternacht, schlafe ich ein, träume wild, werr, Kämpfe, Stöhnen und Sajas Stimme, die mich aufweckt.

„Pächter! Waffläsch! Steh auf! Wir haben Tote im Hause!“ ruft er nicht eigentlich laut, aber so, daß seine Stimme draußen in den Hütten ebenbürtig zu hören sein muß, wie nebenan.

Von draußen dringt fahles Licht der Dämmerung herein. Ich reibe mir die Augen, springe auf und laufe zu dem Alten, der an der Schwelle zu dem Zimmer des Chinesen steht.

„Was? Wer? Wo?“ frage ich.

„Sieh hin.“ Er zeigt auf die Tür.

Ich blinke in das Nebenzimmer, das in diesem Zwielicht größer erscheint, als es ist, und sehe auf dem Boden in der rechten Ecke zwei Körper ineinander verschlungen. In dem einen erkenne ich Sun-li; der andere liegt auf ihm, ebenso groß. Sein Gesicht ist nicht zu sehen. Nach eine Sekunde und der Blick fällt auf einen hölzernen Messergriff, der aus der linken Seite des Mannes ragt. Von Reugier und Entsetzen getrieben, mache ich ein paar Schritte näher und sehe, daß die linke Hand des oben Liegenden sich um den Hals des Chinesen verkrampft hat, während seine Rechte den Griff eines breiten Messers umkammert, das tief in der linken Schulter Sun-lis steckt.

Der Pächter kommt in Unterhos und schnell übergeworfenem Rock hereingelaufen. Nach ihm erscheinen zwei Dutzend chinesischer Goldjäger. Das Haus ist voll von Menschen.

„Wie war es möglich? . . . Wie kam es? . . . Ihr habt doch nebenan geschlafen! . . . Habt ihr denn nichts gehört?“ fragt aufgeregt der Pächter.

„Nichts nichts gehört? Wenn ich nichts gehört hätte, hätte ich dich nicht gerufen!“ antwortet ruhig Sasa.

„Warum hast du sie denn nicht voneinander getrennt? Was hast du gewartet?“

„Keine Zeit gehabt. Ich höre, hinter der Wand ist was im Gange; springe auf und zur Tür. Habe sie gerade aufgemacht, und sie sind schon still geworden. Haben ihre Rechnung schnell beglichen.“

„Eine Geschichte! . . .“

„Eine Kanaille, der Kusma, hat das Fenster gut bearbeitet! . . .“ Ich merke, daß das einzige Fenster glatt aus dem Rahmen gehoben ist.

Einige Leute fassen den Obenliegenden an Schultern und Beinen, heben ihn hoch und legen den Leichnam neben den toten Gegner. Jetzt fällt das Licht auf die toten Gesichter: das breitnackige, olivenfarbige des Chinesen mit hervorquellenden Augen — und das pokernarbtige, spinnwebige des Russen. Beide sind glatt rosiert. Auf dem Hals des Chinesen steht man fest Krocher. Sein Kopf ist ein Viertelmeter vom Boden gegen die Wand gekantet, ein Umstand, der es dem Gegner leicht gemacht hat, mit ihm fertig zu werden. Beide sind in schmutzige Segeltuchhosen und Jacken aus gleichem Stoff gekleidet. Die Füße des Chinesen sind bloß, die des Russen stecken in Wollstrümpfen. Er hatte wahrscheinlich aus Verzicht keine Schuhe

angezogen, als er hierher schlich, damit die Spuren undeutlicher sind, und er kein Geräusch macht.

Während ich das Aussehen der Leichen studierte, wird die Aufmerksamkeit der anderen von einem Gegenstand gefangen genommen, der zwischen den beiden neben Sun-li liegt.

„Tins!“ (Gold) ruft erstaunt einer der Chinesen, die die Leichen voneinander getrennt haben.

„Tins!“ wiederholen die anderen.

„Tins! Bei Sun-li Tins!“ schallt es in den hinteren Reihen und draußen weiter.

„Gold! Eine Stufe — gut 15 Pfund! . . . Ha, ha! Das ist die Sache!“ brummt der Pächter.

„Fünfzehn, nicht weniger!“ bestätigte Sasa und beugte sich über den Chinesen: „Und Goldsand hat er auch. So an ein halbes Pfund. Schöne Körner!“

Jetzt begreife ich alles. Der Chinese hat seinen Fund vor der

„Das hat man von der Freundlichkeit!“

Von Palle Rosenkrantz

Jensen war Schreiber bei der Amtshauptmannschaft, für dürftige hundert Kronen monatlich, bei eigener Kost und Verpflegung und einer Familie und fünf Kindern im Alter von zwölf Jahren bis neun Monaten. Die sollte Jensen mit Wohnung, Essen, Kleibern Schuhen und all dem versorgen. Das kann man nicht.

Und das konnte auch Jensen nicht, abgesehen der Lebenshaltungsindex damals 100 war, das heißt: der Ander war damals überhaupt noch nicht erfunden. Doch das konnte Jensen ja nicht helfen. Er arbeitete bei der Amtshauptmannschaft täglich von acht bis acht, und von acht bis zwölf in der Nacht für einen Kaufmann, von dem er dafür Petroleum, Konserven und Mehl bekam, — aber eine Familie von sieben Personen braucht mehr. Auf ehrliche Weise konnte Jensen das Geld nicht beschaffen, also legte er sich aufs Unethische und begann, mit den kleinen Kassen zu wirtschaften, mit denen er auf der Amtshauptmannschaft zu tun hatte. Er mochte ein bißchen hier und ein bißchen dort, — meistens dort, — denn er hatte vor allem die Geldbriefe und Postanweisungen auf die Post zu bringen, und wenn die Gemeinden, Vermieter und Kontore mahnten, dann mochte er ein bißchen in einer anderen Rechnung und bald sich so bis zum nächsten Mal. Anfangs derartete ihm das viel Ruhe, aber als er seine Buchhaltung in Ordnung hatte, ging es ganz gut, abgesehen es viel Zusposens erforderte. Das Geld, das bei Jensen blieb, war immer das, was irgendwohin unterwegs sein sollte, und da er alle Geldbriefe schrieb, und der alte Amtshauptmann bloß seinen Namen druntersetzte, ohne auf das Datum zu sehen, während ein Assessor die Rechnungsführte, ging das ein paar Jahre, und Jensen hatte sich daran gewöhnt.

Aber eines schönen Tages wurde es entdeckt, und da sah Jensen also in der Patsche.

So etwas wird eines schönen Tages immer entdeckt, und dann sieht man also immer in der Patsche. Der Amtshauptmann war ein lebenswürdiger Herr von der alten Schule. Er konnte Jensen gut leiden und sah ein, daß es Jensen schwer war, — um nicht zu sagen: unmöglich, von dem zu leben, was er rechtmäßig verdiente. Doch er konnte Jensen ja nicht behalten, da die Anzeige aus dem Ort, von Leuten gekommen war, die den Amtshauptmann im Stadtrat schon immer angegriffen hatten.

Deshalb rief er Jensen zu sich und sprach freundlich zu ihm: „Mein lieber Jensen“, sagte er, „das ist ja eine schlimme Ge-

schichte verheimlicht. Die Goldgräber hatten solchen Golddiebstahl für das schlimmste Verbrechen. Kein Betrug, kein Mord ruft solche Empörung hervor, und es hat sich von alters her ein grausamer Brauch überliefert, daß der Dieb von der ganzen Artel geschlagen wird. Solches „Schlagen“ endet oft mit dem Tod, aber das stört die Goldjäger nicht: „Soll anderen eine Lehre sein“ sagen sie in solchen Fällen. Kusma mußte Sun-lis Fund bemerkt haben, aber er wollte auch nicht die Rechte der Artel verteidigen, sondern seinen Anteil an der Beute haben. Und nun liegt der Erzklumpen zwischen den beiden und ist dunkelrot geworden und wird in dem Maße, in dem das Blut erkalte, noch dunkler, beinahe schwarz.

In die Menge ringsum kommt aber Bewegung, die zuerst unterdrückt, sich dann immer lauter Luft macht:

„Tins! . . . Fünfzehn Pfund! . . . Sun-li wollte stehlen! . . . Unser Gold! Fünfzehn Pfund! . . . Sun-li, Kusma tot! . . . Unser Gold! . . . Teile Gold! . . . Unser! Unser! Unser! . . . Teile! . . . Teile! . . .“ Die Rufe werden immer lauter, die Stimmen heiser. Dutzende wüßig gieriger Augenpaare brennen im Goldfieber, sehen nicht mehr die Leichen, das Blut, sondern nur noch: Gold, Gold, Gold! . . .

„Ich spreche Ihnen, daß ich Ihnen daraus keinen Streich drehen werde. Ich will sogar den Fehlbetrag decken, — Sie haben ja nichts, und Sie sollen auch nicht mit Schulden etwas Neues anfangen. Mein Kollege in Kjöbing braucht einen Schreiber, und ich weiß auch, daß Sie da in der Stadt ein bißchen mehr Nebenverdienst haben können als hier. Versuchen Sie, die Stellung zu bekommen, — eine Empfehlung kann ich Ihnen jedoch nicht geben, — Sie sind zwar ein tüchtiger Beamter, aber . . . nicht war, Sie verstehen!“

Jensen atmete erleichtert auf, aber dann jagte er mit tief betrübter Stimme:

„Ja aber was soll ich denn sagen, weshalb ich von hier weggegangen bin, wo ich so viele Jahre gewesen war und nicht einmal eine Empfehlung bekommen kann?“

„Oh“, sagte der freundliche Amtshauptmann, „Sie können zum Beispiel ja sagen, daß ich ein hochmütiger und schwieriger Herr wäre, mit dem niemand auskommen kann, ich wollte Ihnen nicht einmal eine Empfehlung geben, — ich wäre so unerträglich, daß Sie es hier satt gehabt hätten! Sagen Sie, was Sie wollen, mein lieber Jensen, mich brauchen Sie nicht zu schonen!“

Das schrieb sich Jensen hinter die Ohren, er suchte um die Stellung an . . . und bekam sie, ohne Empfehlung. Es gab genug Nebenverdienste in der neuen Stadt, und Jensen war fleißig und hielt seine Finger weg von hier und dort.

Aber der alte Amtshauptmann konnte nicht verstehen, weshalb ihm seine Kollegen im Kreis bei allen Gelegenheiten mit einer so wunderbar lässigen Ueberlegenheit zu behandeln begannen. . .

Zufällig bekam er auf einem Umweg Aufklärung über dies rätselhafte Benehmen.

Ganz getränkt und niedergeschlagen kam er zu seinem Assessor: „Mein Freund“, sagte er, „wollen Sie das glauben! Sie kennen doch die Geschichte mit unserm früheren Schreiber Jensen, den ich habe laufen lassen. Ich habe ihm geraten, in Kjöbing eine Stelle zu suchen, und ich habe ihm erlaubt, zu sagen, ich wäre schwierig und unerträglich. Nun hat der Kerl weiß Gott da drüben erzählt, daß ich ein kompletter Idiot wäre . . . Dazu habe ich ihm nun wirklich nicht Glaubens gegeben. Und das Unglück ist nun; daß die es nun alle glauben! Das hat man von seiner Freundlichkeit! So war es wirklich nicht gemeint!“

(Königliche dänische Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Robitzsch.)

Trockenes Eis und gekochte Eisbahn

In heißen Tagen braucht nicht nur der Mensch Kühlung, auch die Lebensmittel, das Bier und andere Getränke müssen abgekühlt werden, um genussfähig zu bleiben. Die einfachste Methode, die man schon seit sehr langer Zeit anwendet, besteht darin, im Winter in den Flüssen und Seen Natureis zu gewinnen, das in tiefen Kellern gelagert und im Hochsommer wieder hervorgeholt wird. Es gibt z. B. in der Nähe von Breslau ein Gut mit einem Keller, der Raum für 300 000 Zentner Natureis bietet. Zwar werden von dieser Stelle im Jahresdurchschnitt 300 000 Zentner verkauft; aber es gibt Jahre, in denen die „Eisernte“ sehr mager ausfällt, und deshalb wird in besonders kalten Wintern für sogenannte „grüne Winter“ vorgeorgt. Im ganzen werden in Deutschland jährlich etwa 100 Millionen Zentner Natureis verbraucht. Das ist aber kaum der zehnte Teil der Kunsteismenge, die in deutschen Haushalten und Lebensmittelbetrieben verwendet wird. Fachleute schätzen den Tagesverbrauch an Kunsteis im Jahresdurchschnitt auf zwei bis drei Millionen Zentner, so daß man ohne Uebertrieb sagen kann, daß in Deutschland jährlich rund eine Milliarde Zentner natürlichen und künstlichen Eises verbraucht werden.

Die Erzeugung künstlichen Eises bedeutet einen großen Fortschritt. Dennoch ist das Kunsteis heute nicht mehr die hervorragendste Leistung, die uns die Wissenschaft und Technik zu bieten vermögen. Nur dem Vergnügen dient das Kunsteis, das in einigen Eispalästen durch große Kälteanlagen auch im Sommer in einer Arena gehalten wird, um Sportsleute die Freude des Schlittschuhlaufens und des Eisfahrens in jeder Jahreszeit zu bieten. In letzter Zeit hat man nun mit Erfolg eine neue Erfindung erprobt, die ein deutscher Ingenieur gemacht hat. Es wurde eine chemische Verbindung hergestellt, die die Eigenschaft besitzt, Wasser chemisch zu binden und dieses Wasser selbst nach dem Schmelzen und Wiedereinfrieren harntändig festzuhalten. Es handelt sich um eine besondere Art Kunsteis, das in Fässern in Schneeform verpackt wird. Dann wird die Masse gekocht und dadurch verflüssigt, auf eine glatte Unterlage gegossen, wo sie bei normaler Temperatur erstarrt und schließlich für die Industrie und den Privathaushalt wird heute noch vorzugsweise das gewöhnliche Kunsteis angewendet, das aber verschiedene Nachteile aufweist. Der „Kältevorrat“ in einem Kilogramm Eis ist ziemlich gering; es schmilzt bald und muß in sehr kurzen Zeitabständen wieder erneuert werden. Da das Eis aus Wasser besteht, gibt es einen Teil seiner Feuchtigkeit an die Umgebung ab, so daß es oft unmöglich ist, die zu kühlenden Waren ohne kostspielige Trennvorrichtungen mit dem Eis zusammen zu lagern. Es galt also, ein Kühlmittel zu erfinden, das in fester Form sein sollte, mehr Wärme zu absorbieren oder allgemeiner ausgedrückt: mehr Kälte abzugeben, ohne schädliche Schmelzrückstände zu hinterlassen. Der Preis eines solchen Kältemediums sollte natürlich — bei gleicher Kälteleistung — denjenigen des bisher gebräuchlichen Eises nicht übersteigen. Von der Schule weiß man, daß es eine sogenannte „Verdunstungskälte“ gibt. Wenn wir auf die Hand etwas Wasser oder Alkohol gießen, haben wir ein deutliches Kältegefühl, solange

die Flüssigkeit verdunstet. Je schneller die Verdunstung vor sich geht, d. h. je flüchtiger die Flüssigkeit ist, um so größer ist die erzeugte Kälte. Man süchtigtien find naturgemäß die unter hohem Druck verflüssigten Gase, die das Bestreben zeigen, sofort in den ursprünglichen Gaszustand zurückzukehren, sobald der auf ihnen lastende Druck aufgehoben wird. Gerade weil die Wärmeaufnahme sehr schnell vor sich geht, sind die meisten flüssigen Gase, vor allem auch die flüssige Luft, deren Kältewirkung ja allgemein bekannt ist, für die Praxis wertlos, wenn man von wenigen Einzelfällen absteht. Eine Ausnahme bildet die Kohlenäure. Wenn man flüssige Kohlenäure aus der „Bombe“, dem Aufbewahrungsgesäß, in einen Beutel abfließen läßt, verdampft sofort ein Teil des flüssigen Gases. Durch die erzeugte große Verdunstungskälte „gefrieren“ die noch flüssige Gasmenge. Sie wird fest und kann als Kohlenäureeis gewonnen werden. Wird dieser Schnee in Formen gepreßt, so erhält man Blöcke, die nun genau wie gewöhnliches Eis verwendet werden können. Während aber Eis eine Temperatur von 0 Grad aufweist, herrscht im Innern der Kohlenäureeisblöcke eine Temperatur von 80 Grad unter Null! Dieses „Trockeneis“ verdampft nur sehr langsam, weil sich während des Verdunstungsvorganges eine Schicht kalten Gases bildet, die die Berührung mit warmer Luft verhindert.

In Amerika sind zahlreiche Trockeneisfabriken errichtet worden. In etwas kleinerem Umfang wird die Fabrikation jetzt auch in Europa aufgenommen, und es ist anzunehmen, daß dieses neue Produkt sich bald einbürgern wird. Der Preis ist allerdings noch ziemlich hoch; Trockeneis kostet noch fast das Zehnfache wie Wasseris. Da aber sein „Kältevermögen“ über 150 Kalorien beträgt, während Wasseris nur 80 Kalorien aufweist und außerdem noch viel geringere Mengen für dieselbe Kälteleistung benötigt werden, verringert sich der Preisunterschied sehr erheblich. Außerdem sind unsere Eisfränter nicht auf die Lagerung von Trockeneis eingerichtet, und die Anschaffung neuer Eisfränter ist ziemlich kostspielig.

Patete von Eocreme in Papierhüllen halten sich 30 bis 40 Stunden kalt. Es sind keine leeren Behälter zurückzulassen oder unterwegs mit Eis nachzufüllen. Für größere Behälterverbindungen macht sich auch der Gewichtsunterschied in der Fracht sehr bemerkbar; 100 Kilogramm Trockeneis ersetzen 1500 Kilogramm Eis und 700 Kilogramm Salz! Beim Versand von Fischen von New York nach Detroit wurden sonst 9000 Kilogramm Eis und Salz für jeden Kistenbehälter gebraucht. Diese Mengen werden jetzt durch 550 Kilogramm Trockeneis vorteilhaft ersetzt. Die mit Eis und Salz gefüllten Eisenbahnwagen, auch die Schienen und die Schwellen leiden durch Rost und werden durch die abfließende Salzlauge angegriffen, die im Innern der Wagen herrschende feuchte Luft ist für manche Lebensmittel unzulässig. Alle diese Nachteile werden mit einem Schlag ausgeschaltet, sobald man Trockeneis verwendet. Es wird sogar behauptet, daß das entstehende trockene Kohlenäuregas, das die im Frachtwagen befindliche Luft nach und nach ersetzt, als Konservierungsmittel wirkt und die Ansammlung von Gerüchen in dem Gefriertraum verhindert.

Gegen Kopfschuppen und Haarausfall



Warum?

Weil es natürlichen Birkensaft enthält.
Säfte der Birken —
Kräfte, die wirken!

Preis: R.M. 2.40, 4.20, 6.80, 12.—

Volksbühne
Theater am Hölwenplatz.
8 1/2 Uhr
Julius Caesar
Regie: Karl Heinz Martin

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh
Regie: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender
Bühnenbilder: Ernst Schütte.

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
Geschlossen.

Die Komödie
11 Bismarckstr. 2414/7514
8 1/2 Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Ein Komus in 11 Akten
von Felix Jacobson
Musik von Micha Spillmann
Regie: Erich Eggert
Bühnenbilder: Ludwig Kaiser

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Strasse
8 1/2 Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Hasenclever
Regie: Viktor Barnowsky

Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Berliner Prater
Sommergarten
Kastanienallee 7-9
Täglich Anfang 4 Uhr
6 Varieté-Weitsicht-Attraktionen
ferner die Burleske
„Ganz falsch“
sowie **Guzzi Beer**
und **Grell Lilien** in
„Der Vogelhändler“
Operette in 3 Akten v. Karl Zeller
mit 36 Mitwirkenden
Großes Kassenloos
Eintrittspreis von
30 Pf. an.

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theater
Barbarossa 3937
Täglich 9 Uhr
„Ich tanze um die Welt mit dir“
von Marjatta Schiller
Musik: Friedrich Hollaender
Regie: Hans Braun

besonders
wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** im „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Lessing-Theater
Weidendamm 2797 u. 2844
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Faun
von Edu. Knobloch
Karl Henselt, Harry Rahn,
Trude Flamm, Theo
Grodzinsky, Hedw. Wangel

HAUS WATLAND
KURPARK 1460
Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Quittungs-, Rabatten- u. Reklamemarken
gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahren als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Sonntag und nie wieder

haben Sie ein letztes Mal die Chance, direkt aus Altbetrieb in

Seebad Lehnitz-Süd

Außergewöhnliches zu wirklich sensationellen Bedingungen zu erwerben u. zwar

9 Wasser-Parzellen

an der Oberhavel mit sof. Bauerlaubnis Anzhl. 140 RM, mtl. Raten nur 28 RM.

5 Kurpark-Parzellen

in idealer Lage. Anzahlung 80 RM., monatl. Raten 16 RM., pro qm nur 1.95.

12 Hochwald-Parzellen

zu diesen auf Wunsch als bes. Wertobjekt direkt. Wasserparzellen für Ratenzgl. v.

monatlich 5 RM. und 25 RM. Anzahlung

Sie können als hier letztmalig bei der unsicheren, beinahe katastrophalen Wirtschaftslage Geld u. Ersparnisse gewinnbringend u. wertbeständig anlegen. Es sind die letzten veräuß. Parzellen auf dies. Vorort-Seegelände, da bereits ca. 800 Parz. verkauft sind

Letztmaliger Verkauf Sonntag, d. 22. Juni,

direkt am Bahnhof Lehnitz, bequem ab Stettiner Bahnhof u. Gesundbrunnen mit elektrischer Vorortbahn für 30 Pf. Siedlerfahrpreis zu erreichen.



Für Parzellen - nur Schrobbsdorff

LUNA PARK

Heute 7 Uhr Schluss der Anmeldungen
9 Uhr **Öffentliche Wahl** 9 Uhr
1000 Mark für die Sommerkönigin
500 Mark für die 5 Schönsten



1930
SOMMERKÖNIGIN
9 1/2 Uhr: **FEUERWERK**
Konzert / Frei-Varieté

Rennen zu Strausberg
Sonnabend, d. 21. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr

Bekanntmachung

Siedler
Die Gemeinde Neuenhagen verkauft in Neuenhagen-Süd (Bollensdorf) zum Preise von RM. 1,80 pro qm an

1200 Parzellen
Günstige Zahlungsbedingungen! Sofortige Auflassung! Auskunft täglich im Gemeindebüro, Rathaus Neuenhagen, Tel. Neuenh. 82 und in Bollensdorf, Tel. Neuenh. 37
Gemeindevorsteher Thormann - Neuenhagen spricht an

Sonntag, dem 22. Juni 1930, vorm. 11 Uhr

und an folgenden Sonntagen
im Park des Gutes Bollensdorf:
„Wie komme ich durch Parzellenkauf zum Eigenheim“

Zugleich Wohnungs- und Siedlungsausstellung „Grüner Winkel“, „Gehender Sonntagsausflug“, fertige Eigenheime noch zu haben
Der Gemeindevorstand Thormann

Trost u. Koth. Tor
Kottbuser Str. 6
Gr. Bors
„Weiderbesten“
mit
Heria Loewe
der besten Rabatte

Am 19. Juni verstarb mein lieber Mann, unser treuversorgender Vater, der Kohlenhändler
Albert Reitschlag
Friedrichstr. 8
Emilie Reitschlag
Richard Reitschlag
Martha Reitschlag

Die Einäscherung findet Montag, den 23. Juni, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Rechtfertigung, daß unsere Kollegin
Emma Vogler
geb. 29. Januar 1895, am 16. Juni gestorben ist.

Ihre Irem Anbekennt!
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 21. Juni, 14 Uhr, von der Reichshalle des Gemeinde-Rathhauses in Spandau aus statt.
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Für die zahlreichen Beweise warmempfundener Teilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens von
Bern Meyer
zuteil wurden, sagen wir allen seinen Freunden auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Frau Elise Meyer, Dr. Meyer-Brodnitz.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 21. A.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Ab. D. So. No. 11
Jahres-Ab.-V. No. 161
20 Uhr
La Traviata
Ende 22 1/2 Uhr

Sonnabend, 21. A.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
18 1/2 Uhr
Die Meistersinger
Ende 23 1/2 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
R.-S. 36
20 Uhr
Rigoletto
Ende n. 22 1/2 Uhr

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Bettelstudent
Carola, Elmer, Böttcher, Horsten, Silda, Dora
Michael Bohnen

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Scherz, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung
Ende nach 22 1/2 Uhr

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merker 1491.4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Liebe und Trompetenblasen
Schulz / Westemeier / Finkler
Jahrbeck / Haid / Behrisch

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3 Herb. 9230
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

ROSE
-Theater
Gr. Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alex 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2
Arm wie eine Kirchenmaus
mit Traute, Paul und Willi Rose.
Beginn des Bienenprogramms auf der Gartenbühne (täglich 8-9 (Sonntags 8 U.))
9 grobe Varieténnummern und
8 1/2 Lene, Lotte, Liese
mit
Ditters, Hefer, Kerstens, Pymont, Kantsch und Hans Rose.
Kasse von 11 Uhr früh ununterbrochen geöffnet.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
6 1/2 U. A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 U.
Direktion Ralph Arthur Roberts
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten von Fred Robs

700 Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile“
Aquarium - Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

Angenehmen Aufenthalt bieten unsere alkoholfreien Erfrischungsstellen:
Volkspark Rehberge
Volkspark Wuhlheide
Volkspark Friedrichshain
Zeitgem. & billige Preise!
„Natur“ Gewerkschaftliche Betriebs-gesellschaft m. b. H.
Berlin N. 24

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Das wundervolle Juni-Programm der Stettiner Sänger
Tel. Zentrum 112-61
Döbhoff-Brettel (Saal und Garten)
Varieté - Konzert - Tanz

Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Lichtenberger Gartenheim“ e. G. m. b. H.

Bilanz per 31. 12. 1929.

Aktiva	RMark.	Passiva	RMark.
Kasse	1.521,30	Geschäftsanteile	28.433,—
Bank	24.491,83	Gesetzlicher Reservefonds	1.900,—
Postcheck	83,25	Ergänzungsrücklage	17.279,30
Grundstücke u. Gebäude RM. 48.991,81		Garantierücklage	21.963,27
Abschreibung	5.000,—	Sonderrücklage	532,—
	43.991,81	Rechnungsrücklage	20.945,80
Mobilar RM. 2.224,41		Stromfonds	1.519,95
Abschreibung	1.000,—	Straßenbaufonds	12.628,05
	1.224,41	Hausbauspargelder V-VI v. 1.10.— 31.12.29	8.211,21
Material	3.810,85	Hypothekenschulden	18.696,90
Gehabtebeteiligung	26.000,—	Gehabtebeteiligung	16.000,—
Baudarlehen	8.649,14	Hauszinsen	21.783,37
Hinterlag. für Straßenbau	10.000,—	Baugeldforderung V	224.788,—
Ausstehende Hauszinsen	3.066,70	Kreditoren (Mitglieder)	121.076,80
Debitoren (Mitglieder)	118.034,—	Gewinn	4.650,60
Hypothekendarstellung V	269.500,—		
	520.195,30		520.195,30

Gewinn- und Verlust-Rechnung

	RMark.		RMark.
Verwaltungskosten	7.218,52	Gewinn-Vortrag 1928	14,65
Drucksachenkonto	20,23	Drucksachenkonto	70,40
Wirtschaftskonto	2.600,24	Wirtschaftskonto	3.172,—
Abschreibung an Gebäude	5.000,—	Rückverteilung	5.000,—
Abschreibung an Mobilar	1.000,—	Umsatz u. a.	5.255,45
Gewinn	4.650,60	Zinsen	4.914,84
	20.509,29	Materialverbleib	2.082,25
			20.509,29

Mitgliederbewegung
Stand am 1. Januar 1929 722 Mitglieder eingetreten 24
ausgeschlossen durch Aufkündig. 746 Mitglieder ausgeschieden durch Tod 1
727 Mitglieder

Berlin-Mahlsdorf, den 24. Mai 1930.
Der Vorstand
gez. Wilhelm Gierchner — Anton Kriegerleinen
Die Revisoren
gez. Wilh. Weber — Karl Gebert — Alex Oestreich

Die Haftungsumme beträgt bei 727 Mitgl. 39.150,— RM.